

HANNES BLUME
ANJA GROTE

KÄPT'N WUMPE

und der geheime
Piratenschatz



KARIBU



Hannes Blume ✂ Anja Grote
Käpt'n Wumpe
und der geheime Piratenschatz



HANNES BLUME

ANJA GROTE

KÄPT'N WUMPE

und der geheime
Piratenschatz



KARIBU

Von Schweinen und Schätzen

Es war mal wieder einer dieser Tage, an denen hier auf der Insel Teralinga einfach gar nichts passierte. Mit einem lauten Schnaufen setzte sich Wumpe in den Schatten einer riesigen Strandpalme. Missmutig rieb er sich die borstige Schweineschnauze. Wumpe war nämlich ein Wildschwein. Er war zwar noch ein kleines Wildschwein, aber trotzdem ein Wildschwein. Oder um genau zu sein: ein Strandwildschwein. Und die lagen auf Teralinga den lieben langen Tag am Strand und ließen sich die Sonne auf den weichen Bauch scheinen.

Todlangweilig.

Fand Wumpe.

Der wäre nämlich viel lieber ein Pirat gewesen. Nichts stellte er sich aufregender vor: Den ganzen Tag auf hoher See mit einer Mannschaft aus den allerbesten Freunden, und hinter jeder Welle lauerte schon das nächste Abenteuer. Und der nächste Schatz natürlich auch. Am liebsten würde er eines Tages zur legendären Insel Tortuga fahren, um dort unter echten Piraten

zu sein, Schatzkarten auszutauschen und mit fiesem Piratengelächter Domino zu spielen. Stattdessen lag er hier doof rum und langweilte sich.

Denn Rumliegen war überhaupt nicht Wumpes Sache! Er war voller Energie und Tatendrang! Er machte einen Purzelbaum und reckte dann seine Vorderfüße in den Himmel. Dabei grunzte und quiekte er voller Inbrunst den Piratengeistern seiner Vorfahren zu.



„Quieeeeeek!“, rief er.

„Wumpelchen, was machst du denn da für einen Aufruhr?“, fragte sein Vater Brummbert.

„Ja, so viel Aufregung ist nicht gut für dich, mein Kleiner“, sagte seine Mutter Trudel besorgt.

„Aufruhr?“, rief Wumpe empört. „Das ist kein Aufruhr! Ich rufe nach der Kraft der Piratengötter!“

Seine Eltern seufzten im Einklang mit dem Rauschen der Wellen.

„Ach, Wumpe“, murmelte sein Vater und wühlte sich dabei etwas tiefer in den Sand.

Und seine Mutter sagte: „Denk dran: Heute Abend kommt Tante Isa vorbei. Die freut sich schon so auf eine Runde Domino mit dir.“

Wenige Sekunden später waren seine Eltern auch schon wieder herzlich am Schnarchen. Unter das laut sägende Gegrünze seiner Eltern mischte sich noch eine hohe, fiepsige Stimme. Die gehörte seiner winzigen Schwester Susi, die ebenfalls den ganzen Tag bloß schlief.

„Vernünftigkeit! Meine eigene Familie! Wie beim Klabauterschwein kann es sein, dass nur *ich* den Ruf der See höre?“, grummelte Wumpe.

Um ganz klarzumachen, dass er ein echter Pirat war, trug Wumpe immer seinen kreisrunden Ohrring im rechten Schweineohr und ein sehr piratiges Piratenkopftuch. Er glaubte fest daran, dass echte Piraten unerschrockene Raubeine waren, immer bereit für das nächste Abenteuer auf See.

Ausgerechnet Käpt'n Grübelbart und seine Piratenbande, die





gleich nebenan
ihr Lager hatten,
waren allerdings überhaupt nicht
so! Der alte Flusspferd-Faulenzer hatte nämlich
genau wie Wumpes Eltern den lieben langen Tag nichts Besseres zu tun, als gemütlich vor seiner Strandhütte rumzuliegen.

„Es gibt halt momentan leider keine Schätze zu suchen“,
brummte der olle Grübelbart gern vor sich hin.

Aber das war natürlich kompletter Unfug, fand Wumpe! Denn jeder, also wirklich *jeder* wusste doch, dass die Meere und Inseln nur so überquollen vor alten Schatztruhen, versunkenen Schiffen und untergegangenen Städten. Nur dieser Grübelbart und seine verschlafene Bande schienen davon noch nie gehört zu haben. Und so was schimpfte sich Pirat.

Die Sonne stand leuchtend gelb und brütend heiß am Himmel, als Wumpe entschied, dass es so nicht weitergehen konnte.

„Jetzt reicht’s“, quiekte er. „Die Insel braucht einen echten Piraten. Und zwar schnell.“

Wieder reckte er die Vorderfüße Richtung Himmel.

„O großer Schwarzschnauz, was muss ich tun? Was muss ich tun, um auch ein großer Pirat zu werden, so wie du einer bist?“, fragte er flehend in die Wolken hinein.



Schwarzschnauz war Wumpes großes Vorbild und ein Pirat, wie er im Buche steht: groß gewachsen, mit einem dichten schwarzen Vollbart um seine wettergegerbte Schnauze,

das rechte Auge verdeckt von einer

Augenklappe und dazu ein prächtiges, mit geschnitzten Bildern verziertes Holzbein. Jedes Mal wenn Schwarzschnauz ein Abenteuer überstanden hatte, kamen weitere Schnitzereien dazu. Wumpe wünschte sich nichts sehnlicher, als eines Tages auch mal so ein Pirat wie Schwarzschnauz zu werden.

Da traf es Wumpe wie ein Blitz!

„Na klar. Piratenregel Nummer 76: Man ist kein Pirat ohne Piratenschiff!“

Er sprang auf und lief los. Entschlossen sauste er den Strand entlang und sammelte alles an Strandgut ein, was ihm vor die Schweinefüße fiel: Muscheln, Bretter, alte Bananenschalen, schleimige Algen, Fischgräten, ein paar Flaggenfetzen sowie dicke Seile.

„Schluss mit der Träumerei! Zeit, Nägel mit Köpfen zu machen!“, schnaufte er, als er ganz fachschweinisch das ganze gesammelte Strandgut begutachtete.

Bestimmt hatte noch nie ein Strandschwein so geschwitzt wie Wumpe in diesem Moment! Er band mit den Seilen die Bretter



und Muscheln zusammen, stopfte die Löcher mit den Algen und überspannte schließlich das Gerüst mit dem Stoff, den er gefunden hatte. Dann klopfte er sich den heißen Sand aus den Borsten und betrachtete zufrieden grunzend sein Werk.

Vor ihm lag das schönste Floß, das er in seinem ganzen Leben jemals gebaut hatte. Na gut, es war zugegebenermaßen auch das erste. Aber schön fand Wumpe es trotzdem. Die Bretter lagen nicht in einer Reihe, und nicht alle Löcher hatte er komplett stopfen können. Auch sonst war das Gebilde ziemlich schief und krumm. Aber nichtsdestotrotz hatte Wumpe sich gerade sein erstes Piratenschiff gebaut. Ganz allein!

Er warf einen Blick zu seiner schnarchenden Familie hinüber. „Die werden Augen machen, wenn sie mich auf meinem Schiff davONSEGeln sehen!“, sagte er noch zufriedener.

Aber jetzt wollte Wumpe auch keine Zeit mehr verlieren. Das Floß lag vor ihm im Sand nur ein paar Meter vom offenen Meer entfernt.

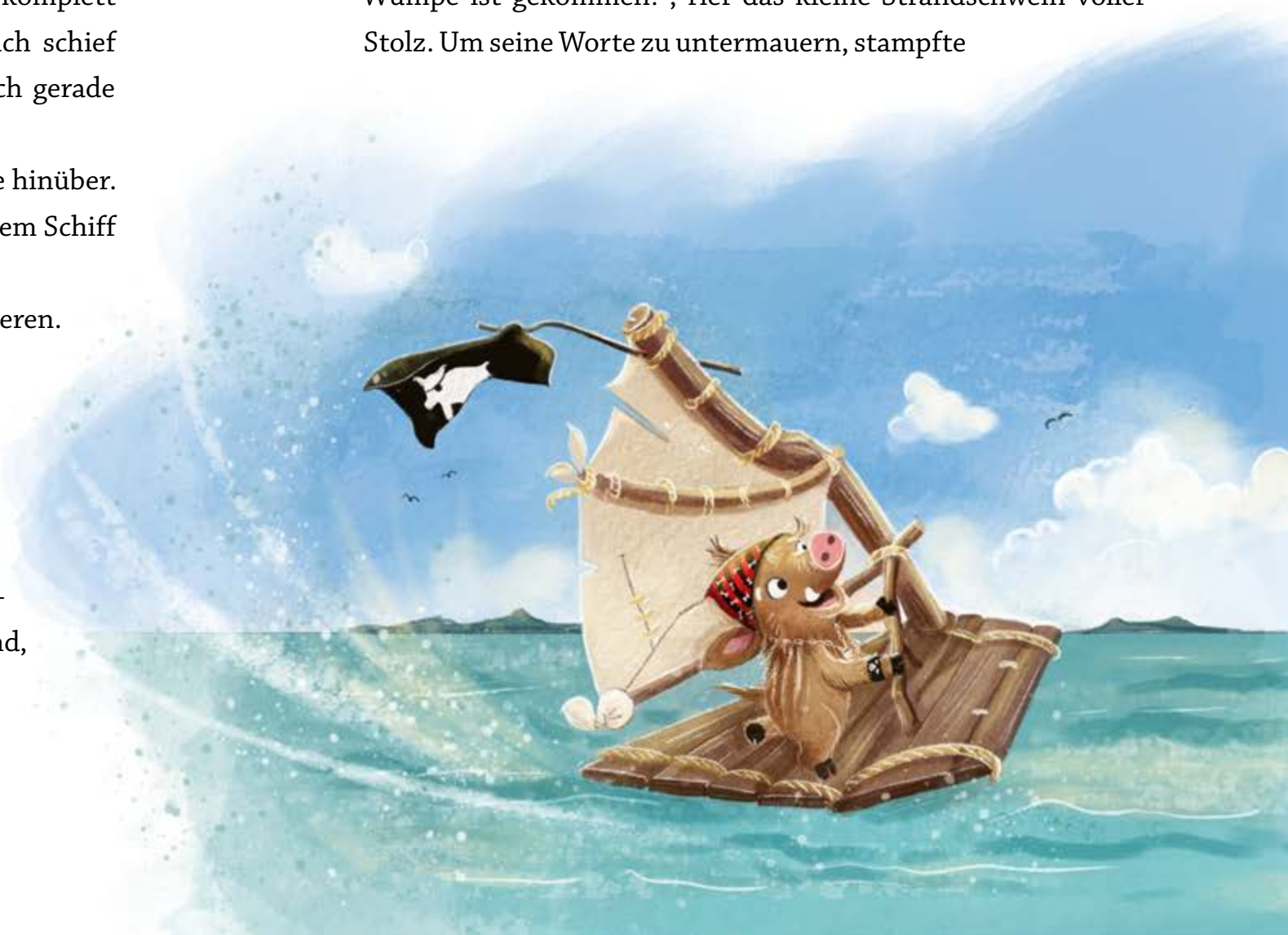
Er holte tief Luft und schrie in das sanfte Rauschen der Wellen hinein: „Alle Schweine an Deeeeeeeeck!“

Dann nahm er Anlauf. In einem Affenzahn rannte er auf das Floß zu und warf sich mit aller Kraft dagegen. Meter um Meter rutschte das Floß über den Sand, bis es schließlich die Brandung erreichte.

Platsch!

Das Floß war auf den Wellen gelandet, und das salzige Wasser spritzte nur so in alle Richtungen. Mit einem Satz sprang Wumpe drauf. Das Floß wankte unter seinen Schweinefüßen, setzte sich aber schon bald langsam und schlotternd in Bewegung. Doch dann wurde es schneller und schneller und schoss schließlich in Höchstgeschwindigkeit übers Wasser!

„Hahaha! Hütet euch, ihr Landratten! Die Zeit von Käpt’n Wumpe ist gekommen!“, rief das kleine Strandschwein voller Stolz. Um seine Worte zu untermauern, stampfte





Wumpe nachdrücklich mit seinem kleinen Schweinefuß auf das Floß. Aber das hätte er wohl mal lieber gelassen.

Als sein Fuß die Bretter berührte, fiel das Floß mitten während der Fahrt unter ihm auseinander wie ein Keks im Milchglas.

Und wieder machte es *Platsch*. Nur war es diesmal Wumpe, der im Meer landete.

Hustend und prustend kam er wieder an die Wasseroberfläche und sah, wie die Reste seines Floßes von den Wellen ins offene Meer getragen wurden.

Er schwamm zurück zum Strand, schüttelte sich das Wasser aus den Borsten und stapfte an Land. Entmutigt warf er sich auf den Boden und seufzte laut.

„Bitte, Schwarzschnauz, sende mir ein Zeichen!“

Erwartungsvoll blickte er aufs weite Meer hinaus. Doch die einzige Antwort war der Schrei einer hungrigen Möwe.

„Na gut, muss ich wohl wieder mal alles allein machen“, schnaufte Wumpe.

Er sprang auf und lief nachdenklich im Kreis.

„Also noch mal von vorn: Was macht einen Piraten zum Piraten?“, grübelte er. Er drehte noch ein paar weitere Runden im Sand, da wurde es ihm auf einmal so klar wie Kloßbrühe.

„Eine Bande natürlich! Piratenregel Nummer zwei: Ein Käpt’n ist nur so gut wie seine Mannschaft.“

Außerdem konnte es allein auf hoher See bestimmt auch ziemlich langweilig werden.

„Hmmmm. Was braucht ein echter Pirat noch?“, überlegte Wumpe und drehte weiter seine Runden.

Klatsch! Wumpe schlug sich vor die Stirn.

„Na, klar! Ist doch logisch! Eine Schatzkarte! Ohne einen Schatz kann man wohl kaum ein waschechter Pirat sein!“

Wumpe war ganz aufgeregt: Wenn er nur eine Mannschaft und eine Karte hätte, dann würde der Rest schon von allein laufen! Allerdings hatte Wumpe weder das eine noch irgendwas anderes. Er schnappte sich einen herumliegenden Ast und fing an, damit in den Sand zu kritzeln.

„Also gut, bislang hab ich ... na ja, zumindest schon mal mich.“ Wumpe malte sein eigenes, ernst aussehendes Gesicht auf.

„Hmmm.“

Er grübelte und rieb sich nachdenklich die Stirn. Dann kam ihm mit einem Schlag die Erleuchtung:

„Und Paula. Die macht bestimmt mit!“



Von Freundinnen und Explosionen

Paula war ein Flusspferdmädchen und trug immer ein Halstuch, was auf jeden Fall auch sehr piratig war und Wumpe deswegen sehr gut gefiel. Außerdem war sie die Tochter von Käpt'n Grübelbart. Anders als der war sie allerdings eine echte Abenteuerin. Und sie war die größte Erfinderin auf ganz Teralinga! Genau genommen auch weit darüber hinaus. Das alles machte sie nicht nur zu einem bemerkenswerten Flusspferdmädchen, sondern ganz nebenbei auch zu Wumpes bester Freundin.

Im Prinzip erfand Paula jeden Tag etwas Neues. Meistens explodierten ihre Maschinen allerdings irgendwann. Aber vorher funktionierten sie erstaunlich gut. Für mindestens zwei, manchmal sogar drei Minuten. Am Stück!

Einmal erfand sie einen Toaster aus Brot, der sich selbst toastete. Die Erwachsenen waren zwar ein kleines bisschen sauer, als dabei das Brot zu brennen anfang und fast ein riesiges Feuer ausgebrochen wäre. Wumpe aber fand, dass die gemeinsame

Löschaktion den Insel-Faulpelzen mal eine sehr nötige Portion Bewegung verschafft hatte. Vielleicht hätte er das allerdings nicht auch laut sagen sollen. Irgendwie waren die Erwachsenen plötzlich alle total beleidigt! Offensichtlich waren nicht alle so aufgeschlossen gegenüber den Wundern der Wissenschaft wie Paula und er, schlussfolgerte Wumpe.

Er saß also am Strand und kratzte jetzt Paulas lustiges Gesicht neben seines in den Sand.



„Gut, dann sind wir also schon zwei.“

Er zog einen großen Kreis um die beiden Gesichter und nickte zufrieden. Mit Paula würde sich der Rest ganz bestimmt ergeben! Er entschied, ihr direkt die freudige Nachricht zu überbringen, dass sie nun Teil seiner Piratenbande war.

So zog Wumpe munter drauflos.

„Denk dran, dass Tante Isa später zu Besuch kommt ...“, rief ihm seine Mutter noch hinterher.

„Und bitte diesmal nichts anzünden“, ergänzte sein Vater.

„Na klar“, rief Wumpe seinen Eltern über die Schulter zu, aber in Gedanken war er schon längst wieder auf hoher See. Er stellte sich vor, wie er an Deck seines prächtigen Piratenschiffes stand. Sein Holzbein war noch knorriger und verzierter als das

von Schwarzschnauz, und auf seiner Flagge prangte ein dunkler Schweine-Totenkopf mit breitem, aber gefährlich aussehendem Grinsen. Wo immer das Schiff auftauchte, herrschte Ehrfurcht.

„Das ist Käpt’n Wumpe! Versteckt euer Gold und euren Schmuck!“, sagten die Leute dann.

Völlig verzückt von diesen erhebenden Gedanken lief Wumpe am Strand entlang, als ihn eine wohlbekannte Stimme aus seiner Tagträumerei riss:

„Na, Wumpe, mein Bester? Hast du wieder große Pläne? Har-har-har!“

Dieses Lachen konnte Wumpe unter Hunderten heraushören: Es war natürlich das johlende Gelächter von Käpt’n Grübelbart. Das Flusspferd saß mit dem Rest seiner Bande auf einer Terrasse aus Bambusdielen. In einem großen Topf blubberte ein lecker duftender Bohneneintopf für das Abendessen vor sich hin.

„Tja, ob ich Pläne habe oder nicht, wirst du noch früh genug erfahren!“, erwiderte Wumpe.

„Oho! Na, da werd ich ja ganz Ohr. Har-har. Du hast doch nicht etwa einen ... du weißt schon ... Schatz gefunden?“

Kurz hielt Wumpe inne.

„Und wenn’s so wäre?“, fragte er.

Grübelbarts Lachen wurde noch dröhnender. „Na, dann würd ich’s natürlich gern genau wissen. Ich liebe nämlich gute Lügengeschichten und Seemannsgarn, har-har-har!“



Grübelbart und seine
Mannschaft be-
ömmelten sich prächtig
über den Witz des Käpt’ns,
während Wumpe nur genervt die
Augen rollte und weiterzog.

„Nimm’s ihm nicht übel“, flüsterte ihm der Lange Piet zu, der etwas abseits von den anderen vor einer Palme saß und nicht mitgelacht hatte. Er war ein freundliches Krokodil mit einer großen Vorliebe für Kokosnuss-Mango-Milch und das älteste Mitglied von Grübelbarts Bande. Ehrlich gesagt war er das älteste Tier, das Wumpe überhaupt kannte, und niemand wusste wirklich, wie er und Grübelbart eigentlich zusammengefunden hatten. Das war Wumpe aber auch egal. Von allen aus Grübelbarts Mannschaft konnte er den Langen Piet nämlich am besten leiden.

„Er wird schon noch sehen“, quetschte Wumpe zwischen den Zähnen raus.

„Ja, das wird er“, sagte Piet und zwinkerte dem kleinen Wildschweinerich zu.

Mit frischem Schwung marschierte Wumpe nun noch entschlossener auf die Hütte der Erfinderin Paula zu. Ihr kleines Häuschen stand ein paar Meter entfernt von dem ihrer Eltern. „Sicherheitsabstand“ nannte Flusspferdmädchen Paula das. Man wusste ja immerhin nie genau, wozu ihre nächste Maschine so imstande war.

Als Wumpe näher kam, hörte er ein seltsames, krächzendes Rumpeln. Dann gab es einen lauten Knall, und eine über und über mit Ruß überzogene Paula stürmte aus ihrer Hütte und hielt sich die Ohren zu. Dann ertönte ein zweiter, noch lauterer Knall. *Rums!*

Dann war es auf einmal ganz still.

„Testergebnis: mittelprächtigt. Neustart erforderlich. Zustand der Erfinderin: gut so weit“, sagte sie und nahm die Hufe von den Ohren. Sie klopfte sich seelenruhig den Ruß von der Latzhose, als sie Wumpe entdeckte.

„Oh, hallo, Wumpe! Du hast was ziemlich, also, ich würde sogar sagen, was *wirklich* Außergewöhnliches verpasst.“

Wumpe betrachtete die große Rauchwolke, die aus Paulas Strandhütte herausqualmte.

„Ist was explodiert oder so?“

„Nee. Komm mit, ich zeig's dir.“



Kapitel drei

Von Robotern und Sandstürmen

Wie immer haute es Wumpe komplett aus den Socken, als er Paulas Hütte betrat. Von den Decken hingen kleine, krumme Lampen, Seile und verschiedenfarbige Kabel. Auf unzähligen selbst gebauten Regalen stapelte sich bis unter die Decke Krimskrams aus Metall, Kokosnuss-Batterien, Werkzeuge zum Zersäbeln oder Zusammenflicken und auch mal für beides gleichzeitig. Eine kleine kesselartige Maschine, aus der dicker Dampf herausquoll, surrte und pfiff leise vor sich hin. In der Luft lag ein seltsam süßlicher Geruch, der von einer gebratenen Ananas stammen könnte. Oder von nassem Biberfell. Selbst Wumpes superfeine Schweineschnauze vermochte das nicht wirklich zu sagen.

Das Prachtstück in Paulas Hütte war aber der riesengroße massive Holztisch, der in der Mitte stand. Er war stabil wie ein Fels und diente Paula als Werkbank. Sie brauchte einen kleinen Ho-



cker, um auf den Tisch zu kommen, weil er so hoch war! Da Paula aber nun mal Paula war, hatte sie etwas erfunden, das ihr helfen sollte, da raufzukommen. Und dieses Etwas war Gerda. Gerda war ein Roboter, der nur aus einer Hand an einem Arm aus Metall bestand, der fest an ihren Kopf, eine schwarz-rote Box aus alten Konservendosen, geschraubt war. Diese Hand schnappte sich Paula immer, um sie hoch auf den Tisch zu hieven.

Tja – und genau dieser Roboter klammerte sich gerade hoch oben an einem Regal voller aus Palmblättern gefertigter Sägen fest. Aus dem Inneren des ruckelnden und surrenden Roboters quoll noch immer der schwarze Ruß, mit dem auch Paulas Gesicht verschmiert war.

„Gerda, Gerda, Gerda“, seufzte Paula. „Ich verstehe ja, dass du aufgeregt bist, wirklich!“

Sie wandte sich zu Wumpe und flüsterte: „Sie hat seit gestern eine neue Hand – vollverchromt.“

„Voll...verchromt?“, fragte Wumpe mit großen Augen. Das klang sehr geheimnisvoll.

Paula tat, als wäre es nichts Besonderes.

„Ach, bloß hier und da ein paar längst überfällige Ausbesserungen. Stahl,

Eisen, paar Nägel, solcher Schnickschnack halt. Aber vermutlich hab ich ihren Kopf beim Hämmern ein bisschen zu doll getroffen.“

Paula wandte sich erneut ihrem Roboter zu und schaute ihn mit strengem Blick an.

„Oder was meinst du, Gerda? Hm? Vielleicht hab ich deinen Kopf doch ein bisschen zu doll getroffen? Oder warum qualmst du so rum und benimmst dich wie ein Schimpanse, der zu viel Süßkram in sich reingestopft hat?“

Aber der kleine Roboter surrte weiter nur stur vor sich hin und machte keinerlei Anstalten, sich von dort oben wegzubewegen.

Wütend verengten sich Paulas Augen zu zornigen Schlitzen, aus denen sie ihren Hausroboter anfunkelte. Aber es half alles nichts.

„Ich denke, das hier ist ein klarer Fall für eine Räuberleiter“, fand Wumpe. Er schaute sich in der Werkstatt um und griff dann nach einem robusten Seil, das aus einem Haufen voller Krimskrams herausragte.

„Ich hol den da runter. Kein Problem. Meinem Schweineknotten entkommt nicht mal ein Albatros.“

„Was soll denn *bitte schön* ein Schweineknotten sein?“, fragte Paula, und ihre Stimme klang für Wumpes Geschmack viel zu zweiflerisch.



„Das lässt sich nicht so einfach erklären“, antwortete er ein bisschen geheimnisvoll, während er das Seil mehrfach umeinanderschlang. „Ein Schweineknoten funktioniert nämlich hauptsächlich durch Vertrauen und ein mutiges Herz.“

„Wäre es nicht besser, er würde durch – na ja – Wissenschaft funktionieren?“, warf Paula ein.

„Papperlapapp“, schnaubte Wumpe entschieden. „Du siehst ja, wo uns die Wissenschaft hingebraucht hat“, und er zeigte auf den immer noch vor sich hin surrenden Handroboter.

„Also, ich hol ihn runter. Bist du bereit?“

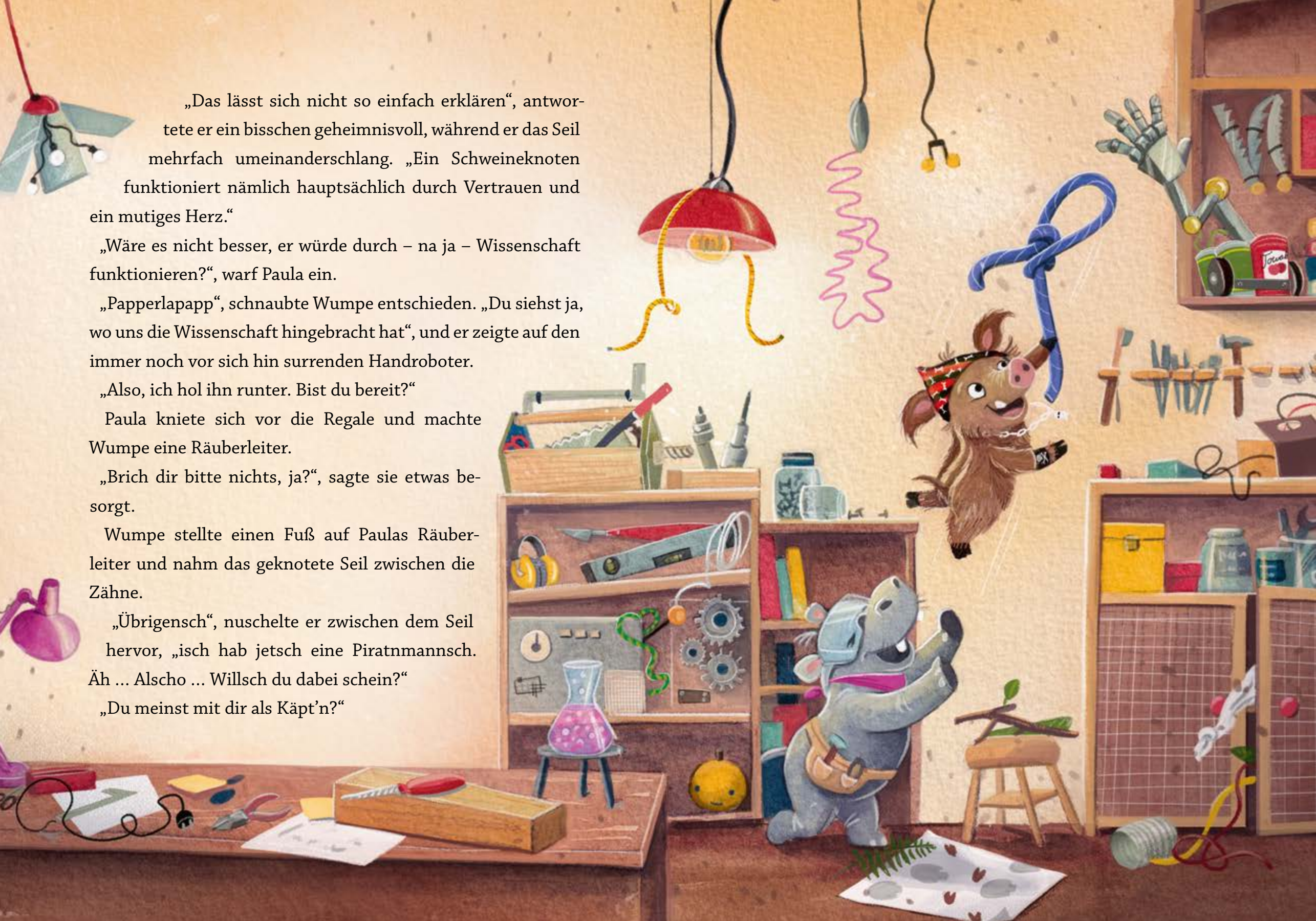
Paula kniete sich vor die Regale und machte Wumpe eine Räuberleiter.

„Brich dir bitte nichts, ja?“, sagte sie etwas besorgt.

Wumpe stellte einen Fuß auf Paulas Räuberleiter und nahm das geknotete Seil zwischen die Zähne.

„Übrigens“, nuschelte er zwischen dem Seil hervor, „isch hab jetsch eine Piratnmannsch. Äh ... Alscho ... Willsch du dabei schein?“

„Du meinst mit dir als Käpt'n?“



„Allerdingsch!“, prustete Wumpe.

Paula schaute ein bisschen ins Leere, wie sie das immer machte, wenn sie nachdachte. Dann zuckte sie mit den Schultern.

„Klar, warum nicht?“

Wumpe lief knallrot an und grunzte dem neuesten Mitglied seiner Mannschaft freudig entgegen: „Schuper. Nüschtsch andersch habe isch erwartet. Dann wird dasch hier unsere erschte Mischion. Alscho losch.“

„Jetzt?“, fragte Paula.

„Jetzscht!“, zischelte Wumpe und flog durch Paulas Hilfe hinauf auf die Höhe des Roboters.

Flugs warf Wumpe sein Seil über den Roboter, der sich nach wie vor ans Regal klammerte. Die Schlinge zog sich fest um den metallenen Arm.

„Hah, Kinderspiel“, triumphierte Wumpe.

Aber der Roboter bewegte sich keinen Millimeter. Ob da nun noch ein Schwein an ihm dranhing oder nicht, schien ihn nicht wirklich zu stören. Und so baumelte Wumpe nun selbst an dem Seil hinunter, das er um Gerda geschlungen hatte.

„Super, du hast es geschafft!“, rief Paula ihm begeistert von unten zu. „Was passiert als Nächstes?“

„Ääh. Also. Gerda klemmt ja wirklich ziemlich fest“, grunzte Wumpe ein bisschen kleinlaut.

„Und jetzt?“, fragte Paula.

„Am besten hängst du dich jetzt auch noch an mich, und dann ziehen wir sie zusammen runter“, schlug Wumpe vor.

„Und wie soll ich zu dir hochkommen, wenn ich fragen darf?“, sagte Paula und runzelte die Stirn.

„Mit einer Räuberleiter natürlich“, keuchte Wumpe, der feststellen musste, dass es ziemlich anstrengend war, so da rumzuhängen. Langsam, aber sicher begann sich bereits sein Griff um das Seil zu lösen.

„Dafür müsstest du doch aber erst wieder runterkommen. Oder siehst du hier noch irgendjemanden?“

„Äh, also ... Jetzt gerade nicht“, gab Wumpe zu.

Paula drehte sich grübelnd um die eigene Achse, um sich ganz genau in ihrer Hütte umzusehen.

„Moment, ich weiß was“, sagte sie und verschwand plötzlich irgendwohin, wo Wumpe sie nicht mehr sehen konnte.

Der schnaufte einmal tief durch und zog sich mit letzter Kraft zu dem Roboter hinauf. Und dann hatte er eine Idee! Er setzte sich auf Gerda und spannte das Seil so um den Metallarm, dass er es wie Zügel mit dem Vorderfuß halten konnte.

„Yee-haw!“, brüllte Wumpe



freudestrahlend und wollte gerade seinen wilden Ritt mit Gerda starten, als er Paula „Hier, fang!“ rufen hörte. Dann flog ihm schon ein dicker Besenstiel derart wuchtig an den Kopf, dass es ihn mitsamt Gerda von dem Regal herunterpfefferte. Glücklicherweise verhedderten sich die beiden in einer Decke, die in einem der unteren Regale lag. Die federte den Fall gut ab und sorgte dafür, dass sich niemand verletzte.

„Alles okay, Wumpe?“, fragte Paula besorgt.

„Alles nach ... äh ... Plan“, erwiderte der mit nach oben gerecktem Daumen und schälte sich aus der Decke. „Gerda ist wieder unten und ich auch.“

„Ach, Gerda, was machst du denn für Sachen?“, seufzte Paula, während sie ihren Roboter liebevoll von Staub und Holzspänen befreite.

„Vielleicht war ihr langweilig“, vermutete Wumpe.

„Schwer vorstellbar. Hier in meiner Hütte ist es niemals langweilig“, sagte Paula empört. Dann betrachtete sie Gerda ganz genau von allen Seiten. „Also. Testergebnis: nicht gut.

Neustart: dringend erforderlich. Laune der Erfinderin: etwas angespannt. Laune der Maschine: ein bisschen zu frech für meinen Geschmack.“

Aber nachtragend war Paula nicht, und deswegen umarmte sie Gerda lang und innig.

„MANNSCHAFTSKUSCHELN!“, brüllte Wumpe begeistert und schlang seine Vorderfüße um Paula und Gerda. Allerdings offenbar etwas zu doll, denn plötzlich fing der Roboter an, gelb und blau und grün zu leuchten, zu piepen und zu rumpeln. Dann begann er, sich im Kreis zu drehen, einmal linksrum, einmal rechtsrum, und dann immer schneller um die eigene Achse, bis er plötzlich in Blitzgeschwindigkeit nach vorne schoss und an Paula und Wumpe vorbei nach draußen sauste, um dort wild weiterzukreiseln. Um Gerda herum wirbelten Unmengen von Sand, kleine Steinchen und Muscheln auf.



Wumpe und Paula beobachteten aus der Hütte das unfassbare Spektakel mit einigem Erstaunen.

Und dann war es auf einmal wieder ganz still. Der Sturm war vorüber.

Wumpe traute sich als Erster, sich zu bewegen. Auf Zehenspitzen näherte er sich der Tür und lugte hinaus.

„Sie scheint sich beruhigt zu haben“, flüsterte er Paula zu.

„Roboter ...“, seufzte Paula. „Da baut man sie, sorgt sich um sie und macht einfach alles, um es ihnen recht zu machen. Und was ist der Dank?“

Als sie nach draußen kamen, sahen sie, dass Gerda fröhlich surrend in einer Sandkuhle lag und die warmen Körnchen durch ihre Finger gleiten ließ.

Paula sah sie streng an.

„Hauptsache, du hattest Spaß“, tadelte sie ihren Roboter, der aber bloß noch fröhlicher zu surren schien. Paula schnappte sich Gerda, hob sie aus der Kühle heraus und schüttelte sie, damit der Sand herausrieseln konnte.

Wumpe machte große Augen, als er sah, worauf Gerda gesessen hatte.

„Ich ... Ich glaub's ja nicht“, stammelte er vor sich hin. Dann sprudelte es nur so aus ihm heraus: „Paula! Schau doch mal, guck doch nur mal, was Gerda da ausgegraben hat!“

Eilig warf er sich auf den Boden und fischte aus der Sandkuhle

ein zerknittertes und vergilbtes Pergament hervor. Darauf waren Linien und Kreuze und Totenköpfe eingezeichnet.

„Ich wusste es“, flüsterte Wumpe. Das war doch – eine Schatzkarte!





Kapitel vier

Von Karten und Nervensägen

Wumpe war außer sich vor Begeisterung.

„Paula, schau mal, was ich gefunden habe! Eine Schatzkarte! Hier, vor deiner Hütte, ausgerechnet. Und guck mal. Da, das ist doch unsere Insel, oder? Das ist doch Teralinga, hier ist eindeutig der Dschungel, und sogar der Leuchtturm ist drauf und der große Bananenbaum. Ich kann's nicht fassen. Du etwa? Paula, unsere Mannschaft, uns gibt's erst seit fünf Minuten, und sofort finden wir eine Schatzkarte! Das ist eindeutig ein Zeichen vom großen Schwarzschnauz!“ Er hob die Vorderfüße in den Himmel.

„O Schwarzschnauz, ich danke dir. Ich danke dir im Namen unserer gesamten Mannschaft, dass du uns dieses eindeutige Zeichen gesandt hast.“

Wumpe verbeugte sich so tief, dass sich seine Schnauze in den Sand grub.

Nun warf auch Paula einen Blick auf die Karte.

„Höchst interessant“, befand sie. „Der Zustand der Karte ist

wirklich außerordentlich gut. Vermutung: Der Sand muss sie frisch gehalten haben. Hmmm. Ja, es scheint sich tatsächlich um unsere Insel zu handeln. Schau, hier ist sogar meine Hütte.“

Sie drückte die Karte Gerda in die Hand, die sie brav und gehorsam so hielt, dass Wumpe und Paula nun gemeinsam draufgucken konnten.

„Also hier, bei meiner Hütte, da ist der Fundort, deswegen ist da dieses Kreuz“, fuhr Paula fort. „Und dann ist diese Linie hier, die führt zu einem zweiten Kreuz. Und das ist ...“

„Bei den Schimpansen!“, blubberte es aus Wumpe heraus. „Ganz eindeutig, hier ist unser Strandwildschweinstrand und dahinter gleich der Dschungel. Das ist bei den Schimpansen. Total klar!“

Paula grübelte kurz und schaute sich die Karte noch einmal ganz genau an, während Wumpe bereits hibbelig von einem Bein auf das andere sprang.

„Ich hab's die ganze Zeit gewusst! Und keiner wollte mir glauben. Meine Eltern nicht, dein Papa nicht. Niemand! Aber ich hatte recht! Hahah!“

Stolz reckte er die Brust in die Sonne und klopfte sich mit dem Vorderfuß darauf.

„Ich bin eben ein echter Pirat! Die werden ganz schön doof gucken, wenn ich mit Kisten voller Gold zurückkomme!“



Wumpe sah alles schon ganz genau vor sich: seine Eltern, die gewaltig staunten, als er von Kopf bis Fuß mit Gold behangen zurückkam. Grübelbart, dem sein rumpeliges Lachen verging und der sofort zugab, dass er sich natürlich ganz und gar geirrt hatte. Vielleicht bot er Wumpe sogar an, dass der ab jetzt lieber der Anführer seiner Bande werden sollte, weil er, Grübelbart, nicht mehr würdig genug war, sich Käpt'n zu nennen. Natürlich lehnte Wumpe das Angebot großzügig ab. Wer wollte schon freiwillig der Käpt'n dieser Schnarchnasen sein?

„Ich denke, du könntest recht haben“, murmelte Paula. „Das hier ist eindeutig der Dschungel. Ich frage mich bloß, was die Affen wohl versteckt haben könnten. Die interessieren sich doch nur für Musik.“

„Bestimmt hat jemand anderes all sein Gold bei den Affen versteckt, weil er wusste, dass die das sowieso nicht interessiert“, sagte Wumpe sehr von sich selbst überzeugt. „Was sollen Affen auch mit Goldschmuck anfangen, so viel, wie die turnen und rumhängen? Da fällt der ganze Klunker sowieso nur runter.“

Er zuckte mit den Schultern. Paula nickte und fand, das war ein gutes Argument.

„Ach, aber ihr beiden Pfeifen wisst schon ganz genau, was ihr mit dem Gold machen würdet?“, krächzte es mit einem Mal von hoch oben auf einer Palme.



Ein kleiner grüner Papagei segelte lauthals lachend zu ihnen herab.

Gerade jetzt, in diesem Augenblick des Triumphs, musste ausgerechnet Wumpes ewiger Erzfeind Carlo auftauchen.

Wumpe kannte Carlo schon, solange er denken konnte. Und genauso lang ging Carlo ihm auch auf die Nerven. Immer wenn Wumpe mal wieder etwas entdeckt hatte, das ihm Freude bereitete – wie eine laute Ohrenmuschel, eine versteckte Höhle oder eine saftige Frucht –, musste Carlo es ihm madig machen. Wumpe hatte die Vermutung, dass Carlo es riechen konnte, wenn bei Wumpe mal irgendwas gut lief. Dann kam er nämlich an, machte dumme Witze und verschwand wieder. Und weil er fliegen konnte, war er auch sicher vor Wumpes Zorn, der ihn nie zu fassen bekam. Aber am allerschlimmsten war, dass Carlo ein Lügner war, wie er im Buche steht. Einmal hatte er ihnen erzählt, seine Eltern wären nicht da und sie könnten im Papageiennest spielen. Stattdessen führte er sie aber zu einem glitschigen Wasserloch, sodass Wumpe und Paula in einen Tümpel hinabrutschten und von Kopf bis Fuß voller Schlamm waren. Danach hatten sie zwei Wochen lang kein Wort mehr mit Carlo geredet.

„Was wir mit dem Schatz machen“, giftete Paula Carlo an, „geht dich mal überhaupt nichts an.“



Wenn Carlo auftauchte, war Paula viel weniger wissenschaftlich, sondern meistens eher ziemlich aufgebracht.

„Ja, das geht dich gar nichts an!“, rief auch Wumpe.

„Muss es auch nicht, ihr findet den ja sowieso nicht. Ihr würdet ja nicht mal eure eigene Schnauze finden. Oder euren Kopf!“ Der Papagei lachte keckernd und drehte sich vor Freude fünfmal um die eigene Achse.

„Immerhin haben wir einen Kopf. Und nicht bloß eine Holzkugel mit struppigem Gefieder“, entgegnete Wumpe.

Er klopfte sich gegen den Kopf und machte mit der Zunge das Geräusch von Holz nach.

„Ich könnte euch die Karte auch einfach klauen, wisst ihr?“, drohte Carlo, machte einen Satz nach vorn, schnappte sich mit seinem Schnabel die Karte und flog hoch hinauf in eine Palme.

„Hey, du blöder Piepmatz! Gib die wieder her“, schnaubte Wumpe, rannte zur Palme und begann, sie zu schütteln. Prompt fiel Wumpe eine Kokosnuss auf den Kopf.

„Autsch! Das ist alles deine Schuld!“

Carlo bog sich vor Lachen, und Wumpe schäumte nur so vor Wut. Wie stand er denn jetzt da vor Schwarzschnauz, der ihm die Karte als Zeichen geschickt hatte?

„Na warte, du kloßiges Huhn!“, schnaufte er wütend. „Paula! Gerda! Ich brauch die ganze Mannschaft! Wir schütteln ihn runter!“

„Aye, aye, Käpt’n!“, brüllte Paula und kam mit ihrem Roboter angerannt.

Und tatsächlich, als alle drei gemeinsam ordentlich die Palme schüttelten, geriet Carlo derart ins Wanken, dass er zur Sicherheit lieber auf den Boden zurückflog.

„Wisst ihr was?“, motzte er. „Ich will mir eh den Spaß nicht entgehen lassen, euch beim Scheitern zuzusehen! Hier habt ihr eure blöde Karte.“

Unsanft spuckte er die Schatzkarte zurück in den Sand.

„Bis bald, ihr Spinner“, rief er noch, dann segelte er im warmen Wind der Mittagssonne von dannen.

„Selber Spinner!“, rief Wumpe ihm noch hinterher, streckte die Zunge raus und wandte sich dann wieder an Paula und Gerda.

„Gut gemacht, Mannschaft! Der kommt so schnell nicht wieder.“

Er hob den Vorderfuß in die Luft, und sowohl Paula als auch Gerda klatschten saftig ein. So fühlte sich Teamwork an.

Paula schüttelte die Karte aus, legte sie flach auf den Boden vor sich und warf einen erneuten Blick darauf.

„Aaalso, wie lautet der Plan, Käpt’n? Wie gehen wir vor?“



Wumpe schoss bei diesem Wort das Blut in die Wangen. Noch nie hatte ihn jemand Käpt'n genannt. Allerdings hatte er auch noch nie eine richtig echte Jagd nach einem Schatz geplant.

„Wir ... ääääh ... Na ja, also wir gehen jetzt dahin, und dann holen wir uns den Schatz, würd' ich sagen.“

„Ah, verstehe!“, sagte Paula. „Und Gerda kommt mit zum Graben. Guter Plan, Wumpe!“

Ehrlicherweise hatte Wumpe nicht auch nur eine Sekunde daran gedacht, wie genau sie den Schatz dann später heben würden.

„Ganz genau das war mein Plan“, sagte er trotzdem siegessicher. „Du liest meine Gedanken! Deswegen bist du auch die Nummer zwei an Bord.“

Feierlich erhob Wumpe den Vorderfuß.

„Ich ernenne dich, Paula, hiermit zur Nummer Zwei und damit obersten Beraterin und natürlich wichtigsten Erfinderin der Mannschaft von Käpt'n Wumpe. Mögest du mir Tag und Nacht, in



schwierigen und leichten, schönen und doofen Momenten zur Seite stehen. Und wenn ich mal nicht da bin ...“ Er machte eine dramatische Pause. „DANN bist du die Kapitänin.“

Er spuckte sich in den Vorderfuß und hielt ihn Paula hin. Auch sie spuckte sich in die Vorderhufe und schlug ein.

„Piratenregel Nummer zwei ...“, begann Wumpe.

„Ein Käpt’n ist nur so gut wie seine Mannschaft“, vervollständigte Paula den Satz.

Damit war es also geschehen. Heute war wirklich ein besonderer Tag. Nicht nur hatte er eine Schatzkarte gefunden, einer Freundin geholfen und einen Widersacher vertrieben. Das war in gewisser Weise für Wumpe eigentlich selbstverständlich.

Nein, vor allem war heute der Tag, an dem die Piratenbande von Käpt’n Wumpe geboren wurde. Jene Mannschaft, da war sich Wumpe sicher, die in die Geschichtsbücher eingehen würde als diejenige, die mehr Abenteuer überstanden haben würde als jemals eine andere Piratenbande zuvor.

Und genau diese Mannschaft machte sich nun zu ihrer ersten Schatzsuche auf. Wumpe und Paula liefen zufrieden über den weißen Sand, der von der Mittagssonne angenehm warm gebrutzelt worden war.

Wumpe fühlte, dass dies der Beginn von etwas ganz und gar Magischem war.



Von Palmen und Trommeln

Nachdem sie einige Zeit am Strand entlanggelaufen waren, standen Wumpe, Paula und Gerda schließlich vor dem Eingang in den saftig grünen Inseldschungel. Die Bäume ragten weit höher, als Wumpe gucken konnte – selbst wenn er seinen Kopf ganz nach hinten legte.

„Ich wette, der Schatz ist da oben irgendwo!“, grunzte er.

Prompt widersprach Paula: „Ziemlich unwahrscheinlich. Jeder noch so kleine Sturm würde den Schatz einfach runterwehen. Oder noch schlimmer: weit weg auf eine andere Insel pusten.“

„Aber wenn man ihn festbindet ...“

„Du meinst mit deinem phänomenalen Schweineknoten? Wenn ich mich richtig erinnere, hat der letztes Mal jetzt nicht SO gut funktioniert“, bemerkte Paula sachlich.

Wumpe schnaubte, ließ ihr das für heute aber noch mal durchgehen. Dann wechselte er schnell das Thema.

„Na dann, rein mit uns! Mannschaft, seid ihr so weit?“



Paula nickte. „So weit man eben sein kann, in diesen ziemlich großen, unübersichtlichen und doch recht unerforschten Dschungel zu gehen.“

Gerda summte etwas schnurrend.

„Perfekt, also auf!“, quiekte Wumpe.

Er schritt mutigen Herzens voran und drückte mit ganzer Kraft ein großes Blatt zur Seite, das ihnen den Weg versperrte.

Sofort war es ganz anders als am Strand! Der Boden war dunkel und matschig, die Baumstämme feucht und glitschig. Es roch süßlich, aber auch nach nassem Holz, das zu lange im Schuppen gelegen hatte. Von überallher war Knirschen und Knarschen, Zirpen und Zwitschern zu hören. Baum stand dicht an Baum gedrängt, und wohin man auch schaute, war es entweder hellgrün oder dunkelgrün oder braun. Wumpe zog die Karte hervor und warf einen Blick darauf.

„Hmmm. Ja doch, es MUSS bei den Affen sein.“

„Bist du dir wirklich sicher?“, fragte Paula zögerlich nach.

„Also hier ist eindeutig ein Affenkopf eingezeichnet. Oder was soll das sonst sein?“

Die beiden steckten ihre Köpfe zusammen und beugten sich tief über die Karte.

Paula seufzte. „Jaja. Das ist leider ein Affen-

kopf. Ich hoffe, ich verliere da nicht den Verstand. Den brauche ich nämlich noch.“

Wumpe zuckte bloß mit den Schweineschultern. „Was soll schon passieren?“

Also stapften sie durch den schlammigen Boden immer tiefer in den Dschungel hinein. Nach und nach konnten sie seltsame Geräusche hören, die ganz bestimmt nicht von irgendeinem Tier stammten. Es klang ein bisschen so, als ob der Wind auf einer Wäscheleine Geige spielen würde. Oder als ob die Bäume mit ihren Blättern trommeln würden. Je näher sie der auf der Karte markierten Stelle kamen, desto wilder wurde das Trommeln, desto schiefer wurde das Quietschen des Windes.

„Was ist das denn für ein schrecklicher Lärm?“, murmelte Wumpe verunsichert.

Paula stand der Schrecken ins Gesicht gegraben.

„Affenmusik. Obwohl. Affenkrach trifft's eher.“

Hinter der nächsten Wegbiegung entdeckten sie dann schließlich, woher diese Geräusche kamen: Vor ihnen schaukelte eine Menge etwas dünnerer Palmen hin und her, als würde sie jemand kräftig schütteln. Doch da war niemand zu sehen! Erst wenn man

nach oben schaute, konnte man die Dschungelaffen sehen, die sich wild und ungestüm von Baum zu Baum schwingen. Immer hin und her, auf und ab. Ohne Pause, als würden sie von Bienen gejagt. Durch ihr wildes Herumspringen

wiegen sich die Palmen im Wind und klatschten aneinander. Das machte also diese seltsamen Geräusche!

Wumpe räusperte sich, reckte seinen Kopf so weit nach oben, wie er konnte, und brüllte hinauf:

„Hallo, liebe Affen. Ich bin Käpt'n Wumpe, und das hier ist meine Mannschaft, Paula und Gerda. Wir suchen einen Schatz, der hier bei euch ist. Das wissen wir, weil wir nämlich Piraten sind und eine Schatzkarte haben.“

„Ein Schatz?“, rief einer der Affen, während er durch die Luft flog.

„Keine Ahnung, Wumpe“, sagte ein zweiter, der sich mit voller Kraft von einer Palme abstieß.

„Wir waren aber auch schon bestimmt seit drei Tagen nicht mehr unten.“



„Drei Tage?“, rief Paula entsetzt. „Wieso das denn? Seid ihr verrückt oder so was?“

„Unsere Musik. Irgendwas stimmt hier nicht. Hört ihr's nicht?“, sagte ein Affe.

„Doch, das hört man ziemlich deutlich.“ Paula nickte genervt und hielt sich die Hufe an die Ohren.

„Wir wissen nicht, warum es auf einmal so schrecklich schief klingt“, sagte ein anderer Affe, bevor er wieder durch die Luft wirbelte.

„Ganz ehrlich: Ehe unsere Musik nicht wieder groovt wie früher, kommen wir nicht runter! Immerhin sind wir Musikantenaffen! Das wäre ja komplett gegen unsere Ehre! Wir können euch leider also gerade nicht helfen. Versteht ihr ja bestimmt.“

Wumpe beobachtete das Chaos, das die Affen durch ihr wildes Herumturnen verursachten, und überlegte, was er tun konnte, um das schrecklich schiefe Getöse zu beenden.



Kapitel sechs

Von Melodien und Bananen

Er hatte zwar noch keinen richtigen Plan, aber Wumpe war sich sicher, dass ihm schon noch etwas einfallen würde, um den Musikantenaffen zu helfen.

„Ich bring das wieder in Ordnung. Von hier unten hab ich eh eine viel bessere Übersicht.“

„Oh, das wär ja spitze!“, riefen die Affen wie aus einem Mund. Für einen kurzen Moment wurde die Musik auf einmal ruhiger und klang etwas weniger schrecklich. Wenige Sekunden später war es aber wieder derselbe Krach wie zuvor. Wumpe versuchte auszumachen, welcher der Affen vielleicht falsch schwang.

„Ähm ... also du da, du musst ein kleines bisschen mehr nach hinten. Nein, das andere hinten, ach nee, vorne-rechts. Weniger rechts. Genau. Nein.“

Die Affen hörten zwar auf Wumpe, aber die Musik wurde leider nur noch schrecklicher.

„Schon besser!“, log Wumpe. „Was meinst du, oberste Beraterin Paula?“



Die hatte sich mittlerweile aber ein großes Blatt über die Ohren gelegt und die Augen zugemacht.

„Mach, dass es aufhört. Mach, dass es aufhört. Bitte, Wumpe.“

Als Wumpe sah, wie seine Freundin sich unter dem Blatt versteckte, wusste er, dass die Situation jetzt wirklich ernst war.

„Hey, Musikantenaffen!“

„Ja bitte, was sollen wir tun?“, kam es wieder wie aus einem Mund. Erneut klang die Musik für ein paar Sekunden sogar ganz erträglich. Da ging Wumpe ein Licht auf.

„Na klar.“ Er schlug sich an die feuchte Stirn. „Euch fehlt einfach nur ein Takt, damit ihr gleichzeitig schwingen könnt!“

Schnell schnappte er sich Gerda und nahm sie mit zum größten auf dem Boden liegenden Ast, den er finden konnte.

„Wärst du so lieb, Gerda?“, bat er den Roboter.

Der griff direkt nach dem meterlangen, dicken Stock und hob ihn hoch in die Luft.

„Okay. Und jetzt mit mir: Eins!“



Gerda schlug mit dem Stock gegen eine der Palmen.

„Zwei.“

Noch ein Schlag. Die Affen schauten verdutzt zu Wumpe und Gerda runter.

„Drei, vier. Eins, zwei, drei, vier. Eins, zwei drei, vier.“

Gerda schlug mit dem Stock einen angeregten, aber gleichmäßigen Takt, und nun verstanden das auch die Affen. Sie fingen nach und nach an, im Takt des Stocks zu schwingen – und siehe da: Auf einmal surrten köstliche, weiche Melodien durch die Dschungelluft. Das zarte Klatschen der Bäume passte perfekt dazu, und nach und nach wurde aus dem ohrenbetäubenden Lärm ziemlich gute Musik. Wumpe begann sogar, ein bisschen mit seinen Schweinefüßen mitzuwippen.

„Yeah, das isses“, rief ein Affe.

„Du hast es echt drauf, Käpt’n Wumpe“, schnalzte ein anderer.

Selbst Paula hatte sich zögerlich wieder unter dem Blatt hervorgetraut und nickte kaum sichtbar ein bisschen im Takt.

So standen sie alle für eine kurze Weile da und genossen die Musik, ehe das Lied zu einem Ende kam. Die Affen seilten sich zum Boden ab und stellten sich zufrieden und müde vor Wumpe.

„Mannmannmann, da hast du uns aber echt aus der Patsche geholfen. Wenn man so am Schwingen ist, findet man einfach allein keinen Takt“, sagte der am allerdollsten durchgeschwitzte Affe. „Gut, gucken wir mal nach eurem Schatz.“



Wumpe faltete aufgeregt die Karte auseinander und deutete auf das Schatzzeichen.

„Na, das muss ja unser Bananenlager sein, oder was meint ihr, Leute?“, sagte der Affe.

Die anderen beiden Affen nickten nur.

„Sind gleich wieder da.“

Dann sprangen sie wieder nach oben in die Blätter.

„Na, wie läuft's?“, hörte es Wumpe plötzlich von hinten höhnisch krächzen. Carlo natürlich. „Schon was gefunden? Oder eher nicht so?“

„Du kommst gerade rechtzeitig, Carlo. Du wirst Zeuge sein, wie wir gleich den größten Schatz überhaupt finden werden. So groß, dass dir das Lachen im Lügenhals stecken bleibt“, pflaumte Paula ihn an.

„Also 'nen Schatz haben wir jetzt nicht gefunden“, sagte einer der Affen, die sich genau in diesem Moment wieder auf den Boden vor ihnen fallen ließen.

Wumpe versuchte mit aller Kraft, sich seine Enttäuschung nicht anmerken zu lassen.

„Oh, aber ... Habt ihr auch wirklich gut geguckt?“

„Ja klar, überall haben wir geguckt.“

„Also ... äh, okay, dann müssen wir wohl doch woanders hin, schätze ich ...“, murmelte Wumpe enttäuscht.

„Aaaaaaber“, unterbrach ihn ein anderer Affe. „Tatsächlich hat das hier zwischen den Bananenstauden gesteckt.“

Er hielt ihm ein Stück gelbliches Papier hin. Noch eine Schatzkarte.

Verdattert starrte Wumpe auf die zweite Karte, die auf den ersten Blick fast genauso aussah wie die erste. Auf den zweiten Blick konnte er allerdings erkennen, dass das Kreuz an einer anderen Stelle eingezeichnet war.

„Das ist doch beim Turm von Theophilus“, sagte Paula nach einem kurzen Blick auf die Karte.

„Och nö, nicht die alte Bücher-Trantüte“, seufzte Wumpe.

„Außerdem sind doch jetzt Ferien!“

Paula nahm Wumpes Genörgel gar nicht zur Kenntnis. Ihre Augen begannen zu leuchten.

„Oh, ich war schon viel zu lange nicht mehr da. Das wird sicher super.“

Die Giraffe Theophilus lebte schon seit ewigen Jahren in der Turmbücherei oben auf dem höchsten Hügel von Teralinga. Da außer ihm und Paula aber niemand auf



der ganzen Insel gerne Bücher las, war er meistens ziemlich allein. Deswegen quatschte er einen immer voll, wenn man auch nur in seine Nähe kam. Normalerweise würde Wumpe da auch nicht freiwillig hin, aber seine Eltern hatten ihn dazu verdonnert, einmal die Woche zu Theophilus zu gehen, um dort lesen zu lernen. Das klappte eher schlecht als recht. Wumpe musste sich nämlich im Unterricht immer schrecklich zusammenreißen, nicht nach zwei Sätzen einzuschlafen, wenn Theophilus sprach. Denn der redete sehr, sehr langsam. Und nichts, aber auch gar nichts, was er sagte, fand Wumpe auch nur ansatzweise spannend. Paula hingegen liebte den Unterricht bei der Giraffe.

„Also Gerda und ich sind so weit!“, strahlte sie über beide Flusspferdbacken.

Wumpe betrachtete das Kreuz auf der neuen Karte und murmelte:

„O Schwarzschnauz, was willst du mir damit nur sagen?“

Dann wandte er sich an die anderen.

„Auf in die Bücherei, Mannschaft!“

„Um endlich mal lesen zu lernen?“, johlte Carlo, der zu Wumpes Ärger immer noch nicht abgezischt war.

„Was soll das denn heißen?“, blaffte er den Papagei an. „Du kannst doch selbst kein A vom ... ääh ... B unterscheiden!“

„Papperlapapp. Ich bin ein Papagei, logisch kann ich das. Wir sind sprachbegabt!“, sagte Carlo und gackerte vergnügt. „Erst neulich stand zum Beispiel in der Zeitung, dass jemand dein Gehirn gefunden hat. Hast du es etwa noch nicht abgeholt?“

Jetzt konnte Wumpe seine Wut nicht mehr zügeln und stürmte grimmig auf Carlo zu, der bloß kichernd davonflatterte.

„Tschüss, ihr Dummköpfe!“, flötete er ihnen aus weiter Höhe noch zu.

Wumpe warf ihm einen wütenden Blick hinterher.

„Lass uns bloß in Frieden, du dusselige Glupschaugen-Gans!“

Als er sich umsah, bemerkte er, dass Paula mit Gerda bereits weit vorgelaufen war. Schnell verabschiedete er sich von den Affen und marschierte dann schnurstracks seiner Mannschaft hinterher. Es war Zeit, in die Bücherei zu gehen. Wer hätte gedacht, dass Wumpe das mal freiwillig tun würde? Er selbst sicher nicht.



Kapitel sieben

Von Büchern und Giraffen



Obwohl der Turm von Theophilus nicht weit vom Dschungel entfernt lag, war Wumpe ziemlich aus der Puste, als er kurz nach Paula oben auf dem Hügel ankam. Erschöpft warf er sich auf den Boden und schnappte nach Luft.

„Das. *Uff*. Ja. Das. *Huh*. War ja nun wirklich. Die leichteste Übung ... Aller ... *Uff* ... Zeiten ... *Hui*.“

„Jetzt stell dich mal nicht so an“, raunzte Paula ihn an, und auch Gerda surrte etwas ungeduldig.

Im Gegensatz zu Wumpe war Paula quietschvergnügt und kein bisschen erschöpft! Noch ehe Wumpe sich ganz erholen konnte, lief sie schon zum Eingang und klopfte an die Tür, die sich kurz darauf knarzend öffnete.

„Oh, wie wunderbar. Besuch! Wer mag das sein? Kommt doch erst einmal herein!“, rief es ihnen aus dem Inneren der Bücherei entgegen.

„Herr Theophilus, ich bin's, Paula!“

In der Mitte des kreisrunden Saals saß ein gemütlicher, älterer Giraffen-Herr. Paula umarmte ihn, so doll sie konnte.

„Na so was, wie schön, wie schön. Was treibt denn meine fleißigste Schülerin her? Es sind doch Ferien! Oh, und Wumpe? Paula ist ja schon eine gehörige Überraschung, aber mit dir hätte ich ja nun wirklich niemals gerechnet. Bist du wohl doch noch wissensdurstig geworden, hm?“

„Ääh ... na ja“, stammelte Wumpe.

„Heute sind wir nicht zum Lernen hier! Leider“, erklärte Paula. Theophilus seufzte ein wenig enttäuscht.

„Oh. Verstehe, verstehe. Und wen haben wir da?“

Der Giraffen-Herr beugte seinen langen Kopf weit hinunter und musterte Gerda, die langsam surrend hinter Paula hervorrollte.

„Faszinierend. Du weißt ja, Roboterkunde findest du unter R wie Rrrroboter. Wo auch sonst, nicht wahr? Oder war es unter B wie Robbboter? Hmmm. Na ja. Oder suchst du vielleicht wieder etwas zu Muschelantrieben? Die sind unter M. Oder war es A? Lass mich mal überlegen.“

„Also – *uff* – wir sind eigentlich hier wegen – *öff* – einer Schatzkarte“, schnaufte Wumpe, der immer noch außer Puste war.

„Schatzkarte, sagst du? Na so was, na so was! Wusstest du, dass ich selbst mal Karten gezeichnet habe? Damals noch für den König von Toraminga, unserer Schwesterninsel im Weißen Meer.“

„Für einen König?“, fragte Paula mit leuchtendem Blick.

Wumpe rümpfte genervt die Schweineschnauze.



Er hatte nun wirklich keine Zeit für eine Geschichtsstunde. „Total spannend“, log er. „Aber kann das bis zum nächsten Mal warten? Wir sind hier auf höchstwichtiger Mission unterwegs!“

„Natürlich, natürlich ... Hm, also eine Schatzkarte müsste unter S wie Schatz zu finden sein. Oder unter K wie Karte.“

„Und wo sind diese S oder K?“, wollte Wumpe wissen.

Theophilus reckte seinen Kopf, um die verschiedenen hohen Regale ganz genau zu überblicken.

„Mal schauen, mal schauen. Ich glaube, die Bücher mit S sind oft in der Nähe von denen mit P. Zuletzt habe ich aber auch gelegentlich welche bei B gesehen. Am Wochenende oder bei Vollmond sogar bei X. Kannst du dir das vorstellen, Wumpe?“

„Ääh, natürlich“, murmelte Wumpe, obwohl er keinen blässen Schimmer hatte, wovon Theophilus da sprach. Er konnte gerade mal so mit Mühe und Not lesen, da waren ihm irgendwelche Sortierereien nach Buchstaben noch völlig unerklärlich.

Jetzt erst fiel ihm auf, wie riesig die Bücherei eigentlich war. Hinter jedem Regal standen noch weitere Regale, und alle waren mit bunten, unterschiedlich dicken Büchern vollgestellt. So viele, dass Wumpe sie nicht hätte zählen können, selbst wenn er es ein Jahr lang versuchen würde.

„Aber müsste S nicht einfach in der Nähe von R oder T sein – wie im Alphabet?“, fragte Paula.

„Schon richtig, schon richtig! Aber Bücher haben ein bisschen ihren eigenen Willen, weißt du. Manchmal müssen sie auch mal woanders wohnen, um sich wohlfühlen“, entgegnete Theophilus.

„Das ergibt natürlich Sinn“, gab Paula zu.

„Ich schätze, ihr werdet ein wenig suchen müssen. Aber ich vermute stark, dass ihr die Schatzkarten vielleicht doch unter Z findet. Z ist nämlich ein wichtiger Buchstabe.“

Wumpe wurde das alles jetzt zu blöd.



„Gut, wir müssen ja bloß EINE Karte finden. Das schaffen wir. Ich geh hier nach links, und du schaust da rechts, Paula. Alles klar?“

„Aye, aye, Käpt'n!“

Paula legte zügig mit der Suche nach der Schatzkarte los. Wumpe war zwar viel langsamer, aber er gab sein Bestes, die Buchtitel zu entschlüsseln. Trotzdem hatten sie nach einer Stunde noch überhaupt nichts gefunden. Im Gegenteil, die Bücherei schien mit jedem durchsuchten Regal nur noch größer zu werden. Wumpe hatte fast das Gefühl, als würden neue Regale dazukommen. Er hatte Bücher über alle möglichen Themen gefunden: Bananenzucht, Karneval, Seepferdchenrennen und außerdem ein Sandkuchen-Backbuch. Aber weit und breit war keine Schatzkarte zu finden.

Erschöpft und verzweifelt ließen Wumpe und Paula sich neben Theophilus auf den Boden fallen. Gerda sumnte fröhlich vor sich hin.

„Ich wusste es. Bücher sind schrecklich!“, jaulte Wumpe. „Wie sollen wir hier nur jemals die Karte finden?“

Paula atmete tief durch. Dann sagte sie:

„Also, eine Idee hätte ich.“

„Ja, dann raus damit! Warum kommt du damit erst jetzt?“, grunzte Wumpe.

„Ist nicht ganz ungefährlich. Erinnerst du dich daran, wie Gerda das letzte Mal so durchgedreht ist?“

„Natürlich! Dadurch haben wir ja überhaupt erst die Karte gefunden!“, sagte Wumpe.

„Hmja. Das war eigentlich eine neue Funktion. Schnüffelsuch heißt die. Gerda kann Sachen finden, wenn sie den Geruch kennt.“

„Oho, oho, wie bei Spürhunden. Eine vorzügliche Erfinderinleistung, würde ich meinen!“, lachte Theophilus.

„Danke. Es ist nur so, das Ganze ist noch – na ja – nicht so ganz ausgereift.“

„Papperlapapp!“, rief Wumpe. „Hier geht es um den GRÖSSTEN SCHATZ von Teralinga, Paula. Wir MÜSSEN es ausprobieren. Das verstehen Sie doch sicher, Herr Theophilus, oder?“

Wumpe sah die Giraffe flehentlich an.

„Natürlich, macht euch mal keine Sorgen“, sagte Theophilus. „Ich habe ohnehin vollstes Vertrauen in deine Fähigkeiten, kleine Paula. Und wenn es euch hilft – nur zu!“

„Na gut. Dann schauen wir mal. Status des Roboters: gut gelaunt, gut geölt, gut in Schuss. Zustand der Bücherei: riesig, aber wunderschön. Aktiviere Schnüffelsuch-Modus.“

Paula drückte auf Gerdas Knöpfen und Schaltern herum und

hielt die alte Schatzkarte, die sie von den Affen bekommen hatten, an Gerdas metallische Drähte. Der Roboter nahm direkt die Fährte auf. In einem Affenzahn schoss Gerda die Regale entlang. Immer wieder wirbelte sie im Kreis herum und piepte dabei aufgeregt. Sie wurde schneller und schneller und fing an, einzelne Bücher aus den Regalen zu ziehen. Immer mehr der Bücher flogen durch den Raum. Erst ein paar, dann ganz viele, bis sich ein großer Stapel Bücher in der Mitte der Bibliothek aufgehäuft hatte.

Und dann war es auf einmal ganz still. Noch ein kurzer Piepton, und Gerda kam friedlich zurückgerollt. Mit einer Schatzkarte in der Hand. Der dritten!

Wumpe rannte direkt auf sie zu und umarmte sie begeistert. Auch Paula kam angelaufen.

„Bei H war sie, sagst du?“, fragte sie. „Irgendwie schon logisch, aber trotzdem hätte ich da nicht zuerst gesucht.“

„Schriftstücke haben eben auch ihren eigenen Willen. Und gerade Schatzkarten sind besonders – na, nennen wir es mal wunderbar“, sagte Theophilus und betrachtete seufzend den großen Bücherhaufen.

„Zustand der Maschine: ausgezeichnet.“



net. Funktion fehlerfrei ausgeführt. Zustand der Bücherei: etwas durcheinander, aber noch genauso schön. Zustand der Erfinderin: verspürt leichte Schuldgefühle“, fasste Paula zusammen. „Herr Theophilus, es tut mir so leid. Die Suchfunktion ist eigentlich für Metallschrott, wissen Sie.“

„Alles gut, meine Liebe“, entgegnete der langhalsige Bibliothekar sanft. „So sind L und E mal wieder zusammengekommen! Und ich bin froh, endlich etwas Ordnung schaffen zu können. Mir war nämlich ohnehin ein bisschen langweilig.“

„Okay, dann ist ja gut“, sagte Paula und umarmte Theophilus noch einmal fest. Dann ging sie zu Wumpe, der bereits aufmerksam die Karte studierte.

Er schaute vielsagend zu ihr hoch:

„Nächster Halt: die Schlange Nuria.“



Kapitel acht

Von Schlangen und Geistern



Wumpe und Paula verabschiedeten sich von Theophilus, der bereits fröhlich begonnen hatte, die unzähligen Bücher vom Boden aufzuheben und erst einmal gründlich zu entstauben.

„Ich frage mich wirklich, wie viele von diesen Schatzkarten es hier wohl noch so gibt“, grübelte Paula, als sie nebeneinander und mit Gerda im Schlepptau den Hügel von Theophilus' Bibliothek herunterliefen.

„Je größer und goldiger der Schatz, desto mehr Schatzkarten braucht man auch, das ist doch klar!“, rief Wumpe überzeugt. „Glaub mir, Paula, das wird das Größte, was auf Teralinga jemals überhaupt passiert ist!“

„Die Wahrscheinlichkeit dafür ist tatsächlich ziemlich hoch“, bestätigte Paula. „Trotzdem hoffe ich, dass der Schatz jetzt bei Nuria ist.“

„Auf jeden Fall ist ihre Höhle ein super Versteck. Die traut sich ja sowieso nie rein“, sagte Wumpe noch überzeugter.

Tatsächlich war die Schlange Nuria besonders dafür bekannt, dass sie Angst vor einfach allem hatte. Vor Kokosnüssen, vor dem Meer, vor den Affen, vor der Sonne, vor Grübelbart und sogar vor ihrem eigenen Spiegelbild. Und weil sie natürlich auch Angst vor der Dunkelheit und engen Räumen hatte, traute sie sich nie in ihre Höhle, in der sie eigentlich wohnte.

Auf dem Weg zu Nurias Zuhause liefen Wumpe, Paula und Gerda an einem kleinen Bächlein entlang. Der Wind war mild und angenehm und das Rauschen des Wassers friedlich, als hätte auch das Wetter sich mal einen faulen Tag gegönnt.

„Riecht ihr das auch?“, fragte Wumpe.

Paula atmete einmal tief durch die Nase ein und stellte dann fest: „Ich würde sagen: Ingwer, Baumrinde und ein Hauch von Orangenschale. Vielleicht noch ein klitzekleines bisschen Moos, wenn du mich fragst.“

„Auch. Aber vor allem riecht es nach Piraten-Gold!“, brüllte Wumpe und zeigte mit seinem Vorderfuß auf den Eingang einer kleinen, gemütlich anmutenden Höhle. Und schon stürzte er wild drauflos.

„Ooooh, da wär ich aber ganz vorsichtig. Also wirklich, wirklich vorsichtig wär ich da. An eurer Stelle würde ich da nicht reingehen“, zischte es von der Seite.

Wumpe stoppte mitten in seinem Schweinsgalopp und wirbelte dabei ordentlich Sand vom Boden auf.

„Ach komm, hör auf, Nuria. Wir wissen doch alle, dass da in deiner Höhle nichts Gefährliches drin ist. Außer vielleicht höchstens dein altes Geschirr.“



Neben dem Höhleneingang lag ein großes hell- und dunkelgrün gemustertes Knäuel, das auf den ersten Blick an einen ziemlich dicken Gartenschlauch erinnerte. Wenn man genau hinsah, konnte man jedoch ein Paar freundliche und müde Augen, ein kleines Maul und eine spitze Zunge aus dem zusammengeringelten Schlangenkörper hervorblitzen sehen.

„Nein, wirklich! Seit heute Nacht kommen da ganz seltsame Geräusche von hinten aus der Höhle. Ich liege gemütlich hier am Eingang, und plötzlich, ganz auf einmal, höre ich Kratzen und Schnaufen. Immer wieder und ganz laut! So, dass einem das Blut in den Adern gefriert!“

„Also, was auch immer es ist, ein echter Pirat hat jedenfalls vor nichts Angst“, sagte Wumpe mit stolz geschwellter Brust.



„Auch ... auch nicht vor Geistern?“, fragte Nuria mit zitteriger Stimme.

„Pah. Natürlich auch nicht vor Geistern“, schnaubte Wumpe.

Natürlich hatte er fürchterliche Angst vor Geistern, aber das konnte er auf keinen Fall zugeben. Er hatte immerhin einen Ruf als Käpt'n zu verlieren, und seine Mannschaft verließ sich schließlich auf ihn. Ein echter Anführer, das wusste Wumpe, muss eben auch mal über seinen eigenen Schatten springen.

Also sagte er mit feierlicher Stimme: „Geist hin oder her. Wir holen jetzt mal eben einen Schatz aus deiner Höhle, wenn du nichts dagegen hast.“

„Ein Schatz? Bei mir? Also, das wär ja was. Aber wär mir der nicht aufgefallen? Andererseits war ich schon lange nicht mehr drin. Bei den grässlichen Geräuschen auch kein Wunder, also wirklich! Ihr seid echt mutig. Bitte passt auf euch auf, ja?“, zischelte die Schlange, während sie ihren Kopf wieder tiefer in ihr eigenes Schlangenkäuel grub.

Wumpe marschierte mutig als Erster in die Höhle hinein. Nach wenigen Schritten war es bereits so düster, dass er den eigenen Schweinefuß vor seinen Augen nicht mehr erkennen konnte.

„Hm. Scheint, als müsste ich mich mal wieder auf meine ausgezeichnete Schweinenase verlassen“, grunzte Wumpe selbstsicher, bevor er volle Kanone gegen eine Steinwand donnerte.

„Autsch. Okay, also hier ist der Schatz schon mal nicht“, sagte er und rieb sich die Beule an seinem Kopf.

„Gerdilein, magst du uns ein bisschen Licht geben?“, flüsterte Paula, die dicht hinter Wumpe geblieben war, ihrem Roboter zu.

Mit einem feinen Klicken und Surren schälte sich eine kleine Lampe aus dem Körper des Roboters heraus und erhellte die Höhle mit einem kräftigen Lichtstrahl.

Aber Gerdas Geräusche waren nicht das Einzige, was zu hören war. Tatsächlich kam ein seltsames Rumpeln und Scharren aus der Tiefe der Höhle.

Wumpe wurde ganz blass um die Nase, und er schluckte.

„Der Geist!“, flüsterte er.

„Schauen wir uns das doch mal an“, sagte Paula mit reichlich erfinderischer Neugierde und richtete das Licht von Gerda dahin, wo das Geräusch herkam.

„AAAAAAH!“, brüllte es ihnen entgegen. „Seid ihr komplett bescheuert?“

Wumpe machte vor Schreck einen Riesensatz zurück und klammerte sich wie eine Klette an Paula fest.

Die hingegen war die Ruhe selbst. „Sag mal, Wumpe, sind Geister nicht weiß? Oder zumindest durchsichtig? Vielleicht noch bläulich. Aber doch ganz bestimmt nicht braun. Oder ist das ein Erdgeist?“



„Was redest du denn von irgendwelchen Geistern? Habt ihr Rüpel etwa noch nie einen Maulwurf gesehen?“, zeterte die kleine Gestalt mit den großen Händen, die ihren Kopf aus einem Erdhügel steckte.

„Mau-el-wurf?“, wiederholte Paula. „Also bei uns gibt’s Weitwurf, aber soweit ich weiß, kann der nicht reden. Genau genommen ist das nicht einmal ein Lebewesen, sondern etwas, das man tut. Bist du etwas, das man tut?“

„Wie bitte?“, fragte der Maulwurf verdutzt. „Ihr seid wohl nicht die Hellsten, oder? Aber ganz ehrlich, ich hab auch keine Ahnung, wer ihr seid. Du da bist ein Schwein, das ist klar.“

„Strandschwein. Und Piratenkäpt’n!“, ergänzte Wumpe würdevoll. „Ich heiße Wumpe. Und ich wohne schon immer hier auf Teralinga.“

Er streckte höflich den Vorderfuß aus. Zögerlich schlug der Maulwurf mit seiner großen Pranke ein.

„Ich heiße Jérôme. Und was Teralinga sein soll: keine Ahnung. Ich jedenfalls komme aus Frankreich.“

„Und was machst du dann hier?“, fragte Paula überrascht. „Frankreich ist, soweit ich weiß, wirklich, WIRKLICH weit weg.“

„Tja, wenn ich das wüsste. Ich war auf dem Weg zur Hochzeit meiner Schwester und muss dann falsch abgebogen sein. Hab mich schon gewundert. O Mann, die warten sicher längst alle auf mich. Meine Schwester ist bestimmt fuchsteufelswild.“

Wumpe konnte gar nicht so richtig zuhören, denn seine Augen waren auf die andere Hand des Maulwurfs gerichtet. In der hielt er nämlich etwas, das sehr wohlbekannt nach einer weiteren Schatzkarte aussah.





Kapitel neun

Von Nüssen und geheimen Türen

Wumpe riss begeistert die Vorderfüße in die Luft und zeigte dann auf die Karte.

„Darf ich?“, fragte er mit vor Aufregung zittriger Stimme den immer noch ziemlich überrumpelten Maulwurf.

„Die Landkarte? Lag hier rum. Dachte, die bringt mich vielleicht nach Hause.“

Wumpe schaute sich die Karte gut an, dann leuchteten seine Augen plötzlich heller als Gerdas Lichtschein.

„Der Schatz! Paula schau mal, wir sind ganz nah dran!“

Auch Paula beugte sich jetzt neugierig über die Karte, und tatsächlich: Ganz in der Nähe war ein Kreuz eingezeichnet – aber diesmal war daneben ein weiteres Zeichen abgebildet, und das war ganz eindeutig eine Schatztruhe!

Wumpe bekam kaum Luft vor lauter Aufregung.

„Es ist so weit, ich wusste es. Meine Schatzschnauze hat mich noch nie im Stich gelassen“, schnaufte er.

„Und kann deine Schatzschnauze mir vielleicht auch sagen, wie ich von hier wieder wegkomme?“, fragte Jérôme.

„Wie bist du denn hergekommen?“, fragte Paula.

„Du könntest doch einfach wieder denselben Weg zurückgehen!“

„Pff. Wenn's mal so einfach wäre.“ Jérôme stemmte die Klauen in die Hüfte. „Durch die vielen Explosionen hier auf der Insel sind alle meine unterirdischen Tunnel zugeschüttet. Wieso explodiert hier eigentlich dauernd was?“

Paula lief rot an.

„Keine Ahnung“, log sie. „Aber es hat sicher mit sehr wichtigen und hochinteressanten erfinderischen Experimenten zu tun.“

„Na, jedenfalls hab ich keine Ahnung, wo ich langgraben muss. Und wenn ich nur einmal falsch abbiege, stoß ich aufs Meer. Und dann werd ich weggespült. Ich kann nämlich nicht schwimmen.“



„Ich denke, du musst auch ein Pirat werden“, sagte Wumpe weise. „Was du brauchst, ist nämlich ein Boot! Wenn wir erst mal unseren Schatz haben, kaufen wir dir eins.“

Jérômes Augen wurden ein bisschen feucht vor Freude.

„Das würdet ihr für mich tun? Dabei kenn ich euch doch noch gar nicht.“

„Klar. Piratenregel Nummer 43: Alle Piraten halten zusammen. Außer sie wollen ans gleiche Gold. Dann natürlich auch mal nicht.“

„Verstehe“, sagte der Maulwurf. „Dann bin ich jetzt wohl auch ein Pirat.“

Wumpe hielt ihm noch einmal den Vorderfuß hin und sprach mit sehr wichtiger und feierlicher Stimme:

„Okay, Käpt’n Jérôme. Schön, deine Bekanntschaft zu machen. Auf ein gutes Verhältnis unter Piratenkollegen.“

„Jawohl!“, brummte Jérôme und schlug ein.

Wumpe wandte sich wieder an Paula.

„Genug der Förmlichkeiten. Zeit, den Schatz zu heben!“

Wumpes Begeisterung wurde ein bisschen gedämpft, als er vor der Höhle einen grün gefiederten Papagei sah, dem er wirklich gar nicht gerne begegnete.

Carlo stand sehr entspannt neben Nuria, und die beiden knabberten ein paar Nüsschen zusammen.

„Na, Schweinemeister, hast du deinen Geist gefunden?“, höhnte Carlo.

„Natürlich nicht. Keine Sorge, Nuria, es war bloß ein Mehlwurf.“

„Ein Mehlwurf?“, fragte Nuria mit zitteriger Stimme. „Ist das etwa ein ... ein Monster?“

Paula beeilte sich, das Missverständnis aufzuklären.

„Mau-el-wurf. In deiner Höhle war ein Maulwurf. Dinge, die einen Maulwurf auszeichnen: Klein, süß, gräbt sich durch die Erde und ist gerne mal ein bisschen grummelig.“

„Wie bitte? Grummelig?“, empörte sich Jérôme, der gerade aus der Höhle kam.

Als Nuria den Maulwurf sah, erschrak sie derart, dass ihr ein paar Nüsschen aus dem Maul fielen. Sie versuchte, sich hinter Carlo zu verstecken, allerdings ringelte sich ihr zitternder Schlangenkörper eher um Carlo herum.

„Du musst keine Angst haben, Nuria!“, versuchte Wumpe sie zu beruhigen.



„Nein, wirklich nicht, Maulwürfe tun nichts“, ergänzte Paula.

Aber es half alles nichts. Ihre Versuche, der Schlange Mut zu machen, blieben ziemlich fruchtlos. Nuria hatte tierische Angst vor dem kleinen, felligen Jérôme, der gar nicht wusste, was eigentlich los war.

Da schaltete sich plötzlich Carlo ein: „Aaaaah, ein MAULWURF. Ach soooo. Wusstest du, warum es die auf Teralinga nicht mehr gibt, Nuria?“

„Äh, nein, wieso?“, flüsterte die Schlange hinter ihm hervor.

„Na, das weiß doch jeder. Maulwürfe ernähren sich ausschließlich von ... Maulfrüchten. Und die wachsen hier nun mal überhaupt nicht.“

Nuria blickte über Carlos Schulter auf den Maulwurf. „Ach wirklich?“

Jérôme hob an, zu widersprechen: „Maulfrüchte, was soll

denn –“, aber da bemerkte er den vielsagenden Blick von Paula. „Ach so, Maulfrüchte – na klar. Die sind das Leckerste überhaupt. Mannmannmann, auf die hätte ich wirklich mal wieder Lust. Schade, dass es hier keine gibt.“

Carlo fuhr fort: „Jaaa, und übrigens haben Geister Angst vor Maulwürfen. Wenn ein Maulwurf nämlich mit seiner Anti-Geister-Nase einen Geist berührt, verschwindet der für IMMER.“

„Oh, echt? Das ist ja ziemlich praktisch“, fand Nuria.

„Oder, ist doch so?“, fragte Carlo den Maulwurf und sah ihn bedeutungsvoll an.

„Ääääh ja, natürlich“, stotterte Jérôme. „Wo wir sind, gibt’s keine Geister. Deswegen reisen wir um die ganze Welt und vertreiben sie von den Inseln. Hier zum Beispiel ...“ Er blickte sich lange und gründlich um. „... gibt’s keinen einzigen.“

Nuria atmete hörbar erleichtert auf und kam hinter Carlo hervor.

„Oh, das freut mich so zu hören, Herr Maulwurf. Ich danke dir.“

Die Schlange umarmte Jérôme. Fast ein klitzekleines bisschen zu doll für seinen Geschmack, immerhin war er noch nie von einer Schlange umarmt worden.

„Jetzt aber los!“, rief Wumpe. „Das Piratengold ruft!“

Bevor Paula Wumpe folgte, flüsterte sie Carlo noch zu:

„Das war ziemlich in Ordnung von dir.“

Carlos Gesicht lief feuerrot an.



„Ich hab keine Ahnung, wovon du redest. Ihr stellt euch nur einfach zu doof an, einen Schatz zu finden“, sagte er.

Wumpe drehte sich um und warf Carlo einen wütenden Blick zu. Dann wandte er sich an Jérôme:

„Kommst du mit auf Schatzsuche, Käpt'n Piratenmaulwurf?“

„Nein, danke“, erwiderte Jérôme. „Ich bleibe erst mal hier, bis ich einen Plan habe, wie ich an ein Schiff komme.“

Wumpe grinste ihn an.

„Wir sind jetzt Kollegen. Uns fällt schon was ein.“

Und dann dampfte er voller Tatendrang mit Paula und Gerda ab. Immerhin wollte ja der Schatz von ihnen gefunden werden.

So langsam wurde es Nachmittag auf Teralinga, und die Sonne über dem Meer bewegte sich immer tiefer in Richtung Horizont. Sie liefen einen kleinen Bach entlang, als Wumpe noch einmal einen Blick auf die Karte warf.

„Okay, also gleich hier vorne müsste es sein. Leute, was machen wir dann eigentlich mit all den Schätzen?“

„Also, ich bau uns das größte Erfinderinnenlabor überhaupt“, sagte Paula zu Gerda. „Da können wir dann endlich eine Zeitmaschine aufstellen. Das wollte ich schon ewig machen.“

Sie kamen an eine Weggabelung. Wumpe wusste direkt und ohne noch mal auf die Karte zu schauen, dass sie nach links mussten. In seinem Kopf gab es nur noch Gedanken an Gold

und Schmuck und all die erstaunten Gesichter von Grübelbart und seinen Eltern.

Noch ein paar Schritte weiter, und der Bach mündete in einen kleinen See. Von einem ziemlich riesigen Felsmassiv donnerte ein prachtvoller Wasserfall herunter.

Wumpe wusste genau, was zu tun war.

„Wir teilen uns auf. Ich schau mich hier am Ufer um und Paula im Wasser. Gerda, du kannst zu den Felsen rollen und dort suchen! Der Schatz muss ganz sicher hier irgendwo sein – steht eindeutig so auf der Karte!“

Und so machten sie es auch. Wumpe drehte jeden Stein am Ufer des Sees um und schaute hinter jedes Blatt, während Paula durchs flache Wasser watete und mit einem Stock den Boden absuchte. Gerda surrte und rumpelte gut gelaunt die Steinwand auf und ab. Doch auch nach über einer Stunde hatte keiner der drei auch nur irgendetwas gefunden. Erschöpft ließ Wumpe sich auf den Boden plumpsen.

„Und?“, fragte Paula.

„Nix. Gaaar nix“, entgegnete Wumpe.

Da gab Gerda plötzlich einen piepsenden Laut von sich.

Wumpes Müdigkeit war wie weggeblasen, als er eilig zu dem kleinen Roboter hinüberlief.

Gerda krallte sich direkt neben einem



kleinen Loch in der Wand fest. Dahinter war ein seltsam rund geformter Stein zu sehen. Wumpe wusste sofort, was das war.

„Ein Geheimschalter!“, rief er aufgeregt.

Er drückte und ruckelte und schob an dem Stein herum, aber nichts passierte.

„Wieso geht das nicht?“, grunzte er die Steinwand an. Entmutigt lehnte er sich an den Felsen und stieß dabei mit dem Fuß gegen einen zweiten runden Stein. Plötzlich begann es vor ihm, gehörig zu rumpeln und zu scheppern. Dann war wieder alles still.

„Ääh, du, Wumpe?“, rief Paula ihm aus dem Wasser zu.

„Ja?“

„Komm mal her. Ich glaube, wir haben’s.“

Als Wumpe sich neben Paula stellte, sah er, dass sie recht hatte. Oben ragte jetzt eine kleine Steinplatte aus dem Wasserfall, die das herabstürzende Wasser nach rechts und links in zwei gleiche Teile aufteilte. Und dazwischen lag der Eingang zu einer Höhle.

Wumpe platzte beinahe vor Aufregung. Jetzt war der Schatz wirklich zum Greifen nah.



Von Schätzen und Trotteln

Wumpe, Paula und Gerda stiegen vorsichtig in die kleine Höhle. Und die war ziemlich merkwürdig, fand Wumpe. Ganz viereckig und voller seltsamer Malereien und Zeichen an den Wänden, die er noch nie gesehen hatte. Von oben fiel ein schmaler Lichtschein hinein, der genau auf eine kleine hölzerne Schatzkiste in der Mitte des Raumes traf. Für einen kurzen Moment blieb allen komplett die Spucke weg, und es war ganz still. Dann platzte es aus Wumpe raus wie aus einem explodierten Wasserballon:

„Da ist er! Der Schatz! Ich glaub, mein Wildschwein pfeift. Wir haben’s wirklich geschafft. Grübelbart, meine Eltern, der blöde Papagei – niemand wollte uns glauben. Aber ich – ich wusste es!“

Paula war unterdessen dabei, die eckigen Zeichen an den Wänden zu untersuchen.

„Höchst interessant. Wer das hier wohl aufgemalt hat?“, fragte sie, während sie mit ihren Hufen die Linien entlangfuhr.

„Meinst du, da steht irgendeine geheime Nachricht?“, wollte Wumpe wissen.



Paula kniff profimäßig die Augen zusammen.

„Schwer zu sagen. Aber ich bräuchte so etwa ... lass mich überlegen ... also bestimmt so 67 bis 71 Stunden, um das herauszufinden.“

„Aber die haben wir nicht“, stellte Wumpe fest. „Der Schatz wartet. Komm!“

Freudig, aber vorsichtig schlich er in die Mitte der Höhle, wo die Kiste stand. Vor Aufregung schlotterte und zitterte sein ganzer kleiner Schweinekörper. Er zögerte kurz und schluckte. Paula stellte sich zu ihm und nickte ihm ermutigend zu.

„O-Okay. Ich mach sie auf“, sagte er.

Behutsam öffnete Wumpe die kleine Schatzkiste. Er hob den doch ganz schön schweren Deckel höher. Und höher. Und höher. Und dann sah Wumpe, dass die Kiste leer war. Zumindest fast. Ein kleiner Einsiedlerkrebs hielt sich darin auf, der beim Anblick von Wumpes Zitterschnauze direkt das Weite suchte. Unter ihm lag ein silbrig bläulich glänzender Stein.

„Uuuund, was ist drin?“, fragte Paula, die nun auch ganz aufgeregt hin und her zappelte.

„Das hier!“, sagte Wumpe und nahm den Stein aus der Kiste. Beide schauten mit großen Augen

auf den wunderschönen Stein, dessen Kanten scharf und glänzend im Lichtschein leuchteten.

„Woaaaaow. DAS ist ja mal ein Schatz“, sagte Wumpe. „Aber eigentlich weiß ich gar nicht, was ich mit Schätzen anfangen soll.“

„Wirklich?“, fragte Paula skeptisch. „Du redest doch von nichts anderem.“

Wumpe runzelte die Stirn.

„Du hast recht. Keine Ahnung, warum ich das gesagt hab.“

Von draußen war auf einmal wieder ein kräftiges Rumpeln zu hören. Die Steinplatte, die den Wasserfall teilte, fuhr langsam zurück, und auch vor den Höhleneingang schob sich eine steinerne Tür.

„Los, raus hier!“, rief Wumpe. Er sah, wie sich die Tür vor ihnen bedrohlich schnell wieder schloss, und legte noch mal einen Zahn zu. „Komm, Paula, schnell!“

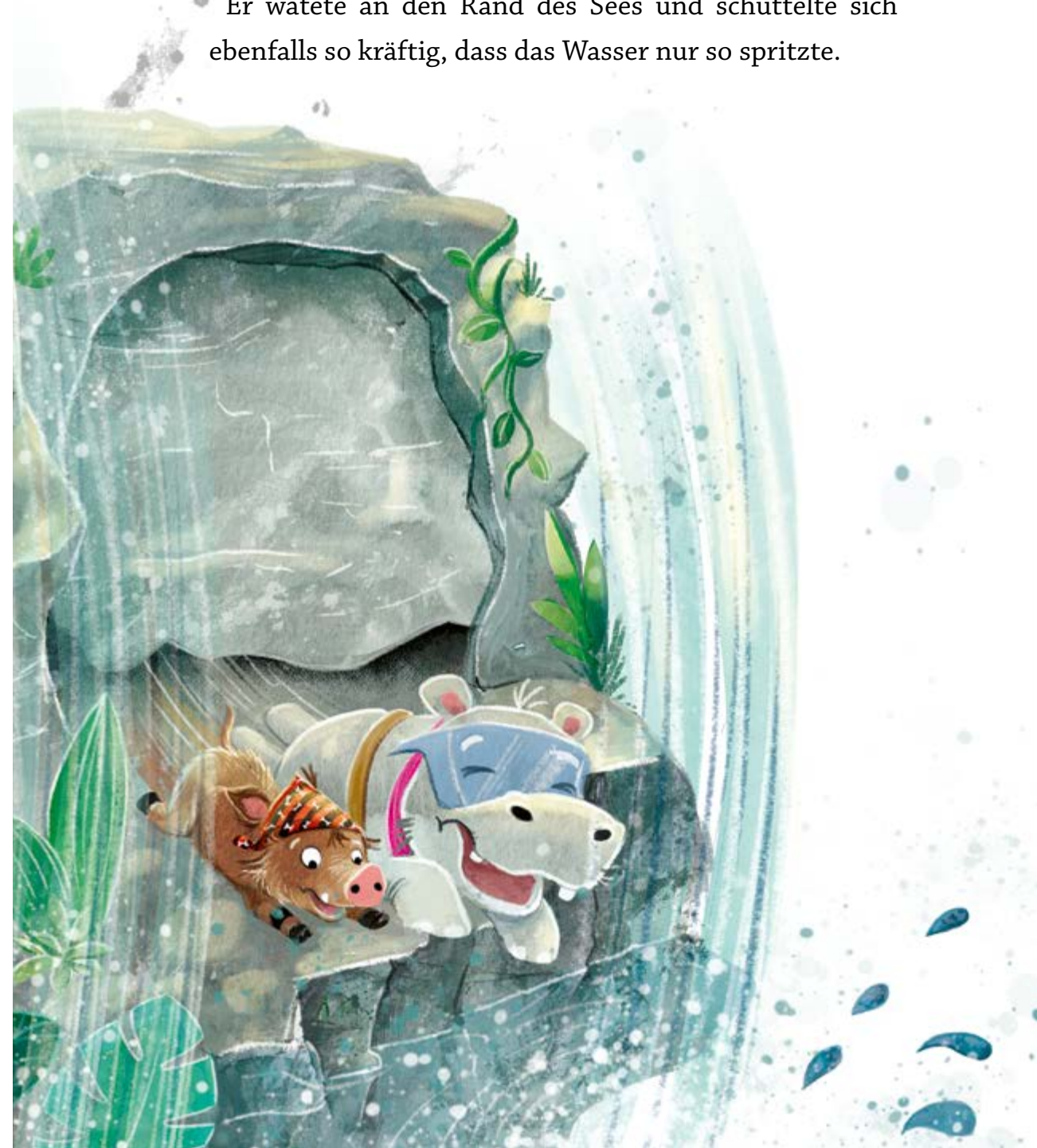
In letzter Sekunde quetschten sie sich mit Mühe und Not durch eine kleine Spalte zwischen Eingang und Steinplatte. Wumpe war froh, am Mittag auf eine Extraportion Eintopf verzichtet zu haben. Er landete mit einem *Platsch* direkt im See vor der Höhle. Und mit ihm Paula und Gerda.

Paula war die Erste, die am Ufer ankam und das ganze Wasser von sich abschüttelte.

„Zustand der Erfinderin: aufgeregt, aber gut. Zustand des Roboters: gut. Zustand des Käpt'ns: nass, aber zufrieden.“

„Das kannst du laut sagen!“, prustete Wumpe.

- Er watete an den Rand des Sees und schüttelte sich ebenfalls so kräftig, dass das Wasser nur so spritzte.



„Schau mal“, sagte Paula und fischte die Schatzkarte aus dem Wasser. „Die muss ich verloren haben.“

„Ach, die brauchen wir eh nicht mehr“, sagte Wumpe und betrachtete den Stein. „Mama und Papa werden vielleicht staunen ...“

„Du, Wumpe?“, rief Paula.

Kurz wandte er seine Aufmerksamkeit von dem glitzernden Edelstein ab.

„Ich glaube, wir haben die Karte falsch herum gehalten“, fuhr sie fort.

„Was? Das kann doch gar nicht sein!“, sagte Wumpe. Plötzlich begann der Stein zu glühen. „Aber sicher bin ich nicht. Ich war viel zu aufgeregt.“

Schnell hielt Wumpe sich den Mund zu. Das hatte er doch überhaupt nicht zugeben wollen!



Paula studierte eingehend die Karte. „Hier, da hätten wir eigentlich rechts gehen müssen. Wir sind aber links lang.“

„Vielleicht ist da noch ein Schatz?“, sagte Wumpe mit feurigen Augen.

„Also, die Wahrscheinlichkeit, dass zwei Schätze direkt nebeneinanderliegen, ist streng genommen null“, stellte Paula fest.

Da hatte Wumpe sich aber schon die Karte geschnappt und war losgelaufen.

„Streng genommen null ist aber nicht auf jeden Fall null“, rief er über die Schulter zurück.

Paula zuckte nur fröhlich mit den Schultern. „Da kann man nichts gegen sagen, oder Gerdalein? Na, schauen wir uns das mal an.“

An der altvertrauten Weggabelung hatten die beiden Wumpe eingeholt. Diesmal nahm die Gruppe dort den anderen Weg und kam an einem kleinen Hügel an, auf dem eine Steininformation lag. Wumpe schaute sich die Steine genau an und erkannte, dass sie ein Wort formten. Er buchstabierte es laut: „T-R-O-T-T-E-L. Trottel? Warum zum Kuckuck beleidigen uns diese Steine?“

Dann hörte Wumpe ein nur allzu gut bekanntes krächzendes Papageienkichern. Carlo kam hinter einer Palme hervor und hielt sich den gefederten Bauch vor lauter Lachen.

„Ich kann nicht fassen, dass ihr wirklich auf so einen Blödsinn

reingefallen seid! Als ob es hier einen Schatz gäbe. So dumm könnt wirklich nur ihr sein!“

Und dann erklärte Carlo ihnen, dass er es gewesen war, der die Schatzkarten versteckt hatte. Erst vor Paulas Hütte, dann in der Vorratskammer der Affen, in der Bibliothek und schließlich bei Nuria. Keiner hatte davon etwas mitbekommen. Fliegen hilft, wenn man heimlich sein möchte.

Während Carlo sich in seinem Lachkrampf auf dem Boden wälzte, konnte Wumpe nur siegessicher grinsen.

„Na, da hast du uns ja ziemlich reingelegt. Aber eine kleine Frage hätte ich: Wenn es keine Schätze gibt auf Teralinga, was ist dann das hier?“

Großschnäuzig hielt er Carlo den leuchtenden Stein unter den Schnabel. Der schaute ziemlich doof drein, als er den so schön funkelnd vor sich sah.

„Wo habt ihr den denn her?“, fragte er und konnte den Stein gar nicht aus den Augen lassen.

„Das wüsstest du gerne, wie?“, fragte Paula. Dann dachte sie nach. „Hmmm. Wir sind der Karte gefolgt, aber nicht richtig, weil Wumpe die Karte falsch gehalten hat. Höchst verwunderlich, dass wir so einen echten Schatz gefunden haben. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist streng genommen null. Aber wir wissen ja: Streng genommen null ist nicht wirklich null.“ Sie grinste Wumpe an, und der grinste zurück.

„Ach, so 'n Quatsch! Gib mal her!“, sagte Carlo, schnappte sich den Stein und hob ab in die Lüfte.

„O Mann, nicht schon wieder“, stöhnte Wumpe und schnalzte wütend mit der Zunge.

Carlo setzte sich oben auf eine kleine Palme.

„Na ja. Dumme Leute haben meistens auch besonders viel Glück. Das weiß ja jeder“, rief er zu ihnen herunter.

Dann sahen Wumpe und Paula, wie der Stein in seinem Schnabel aufleuchtete und sich Carlos Gesichtsausdruck veränderte. Er redete jetzt viel langsamer und klang auf einmal sogar richtig ... nett!?



„Ich hab mir das alles nur ausgedacht, weil ich auch mal was mit euch machen wollte. Immer spielt ihr ohne mich, und ich glaub, dass ihr mich gar nicht dabeihaben wollt.“

Wumpe und Paula trauten ihren Ohren nicht. Und Carlo genauso wenig! Der wurde knallrot im Gesicht und ließ vor lauter Schreck darüber, was er gerade gesagt hatte, den Stein aus seinem Schnabel fallen. Gerda war aber zur Stelle und fing ihn geschickt auf.

„Das, das, das ...“, stammelte er. „Das meinte ich nicht ehrlich. Ihr seid blöd!“

Er stieß sich mit aller Kraft von der Palme ab und flog so schnell davon, dass Wumpe ihm nicht einmal mehr etwas hinterherrufen konnte.

Paula betrachtete nachdenklich den Stein in Gerdas Hand.

„Du, Wumpe, ich glaub dieser Stein ... der ist ... wie soll ich sagen ... magisch.“

A decorative illustration featuring a brown branch with several green leaves. To the right of the branch is a grey anchor. The text 'Kapitel elf' is written in blue above the main title.

Kapitel elf

Von Gefährten und Magie

Glaubst du echt, dass der magisch ist?“, fragte Wumpe erstaunt.

Paula begutachtete den Stein von allen Seiten und berührte ihn vorsichtig mit den Hufen. „Wir werden es herausfinden“, sagte sie entschlossen.

Dann schnappte sich Wumpe den Stein und betrachtete ihn gedankenverloren. „Und was glaubst du, was der so für Kräfte hat? Meinst du, der macht, dass wir fliegen können? Oder Geister sehen? Oder dass wir uns am Ende in Biber verwandeln? Das würde uns sicher helfen, das Boot zu bauen. Biber bauen gute Boote.“

„Meine Vermutungen behalte ich mal für mich, um unsere Untersuchung nicht zu beeinflussen“, sagte Paula und nahm Wumpe den Stein wieder ab.

„Also, Testperson Nummer eins: die Erfinderin selbst“, verkündete sie. Dann wusste sie nicht, was sie sagen sollte.

Schließlich fiel ihr aber etwas Gutes ein.

„Ich finde, dass Wumpe ...“, hob sie an und schaute auf den Stein, der tatsächlich zu leuchten begann. Sie fuhr fort: „Ein richtig guter, wahrscheinlich der beste Freund ist, den man haben kann. Und zumindest bislang ist er außerdem ein ziemlich guter Käpt’n. Auch wenn er manchmal vielleicht etwas chaotisch und voreilig ist.“

Wumpe wurde ein bisschen rot.

„Wow, Paula, das war wirklich magisch!“

Paula hingegen wirkte nicht so wirklich zufrieden.

„Leider beweist das noch gar nichts. Es müssen auch noch andere den Stein ausprobieren“, sagte sie. Wumpe wollte natürlich ebenfalls gerne wissen, was es mit dem Stein auf sich hatte,

und rief äußerst kapitänsmäßig: „Dann gehen wir zu Nuria. Die ist am nächsten an uns dran! Auf geht’s, Mannschaft!“

Als die drei bei Nurias Höhle ankamen, saß die ganz entspannt mit Jérôme gemütlich vor dem Eingang.

„Und? Habt ihr euren Schatz gefunden?“, fragte der Maulwurf.

„Ja, das haben wir! Wollt ihr ihn mal sehen?“, sagte Paula und hielt

ihm den Stein hin. Jérôme nahm ihn vorsichtig in seine großen Schaufelhände.

„Oh wow, der ist ja wirklich ziemlich prächtig.“ Der Stein leuchtete hell auf. „Hätte nie geglaubt, dass ihr wirklich was findet. War fest davon ausgegangen, das ist bloß ein Spiel und ihr treibt nur ein bisschen Unsinn. Außerdem glaub ich kaum, dass ihr mir wirklich ein Schiff besorgen könnt. Bestimmt sitz ich jetzt für ewig hier fest. Dabei muss ich wirklich dringend nach Hause. Meine Familie wartet doch auf mich. Immerhin ist Nuria nett, wenn man mal davon absieht, dass sie vor viel zu vielen Sachen Angst hat, vor denen man wirklich keine Angst haben muss. Das ist manchmal ziemlich anstrengend!“

Jérôme brach ab und wirkte ganz schön erschrocken über all das, was er gerade gesagt hatte.

„Findest du mich wirklich anstrengend?“, fragte Nuria ein wenig gekränkt.

Verlegen schaute Jérôme auf den Boden, während der Stein erneut aufleuchtete. „Na ja, also schon irgendwie“, murmelte er. „Aber sooo schlimm ist es auch nicht.“

Nuria lächelte Jérôme freundlich an.

„Wenn du es dann doch nicht so schlimm findest, bin ich froh“, sagte sie und wandte sich an Wumpe und Paula. „Das ist ja wirklich ein bemerkenswerter Stein. Darf ich ihn auch mal sehen?“



Als Paula ihr zunickte, ergriff Nuria den Stein mit ihrer Schwanzspitze und sah ihn genau an. Wieder leuchtete er auf.

„Ich wünschte ja selbst, ich hätte nicht immer so viel Angst. Aber ich weiß mir manchmal einfach nicht zu helfen. Huch?“, sagte sie und gab Paula den Stein schnell zurück.



„Danke für eure Hilfe“, sagte Paula. „Also, äh, ich meine für eure Meinung zu unserem Schatz, aber wir müssen jetzt weiter.“

„Du wirst schon sehen, Mister Maulwurf“, sagte Wumpe mit sehr ernstem Gesichtsausdruck. „Du kommst sicher nach Hause! Mit unserem Schatz können wir bestimmt drei Schiffe kaufen. Und wir brauchen ja nur eins.“

Als sie weitergingen, flüsterte Wumpe Paula zu:

„Die haben sich so komisch benommen. Das war doch bestimmt der Stein, oder?“

In Paulas Augen funkelte der Forscherinnendrang. „Bisher scheint meine Vermutung zu stimmen“, sagte sie. „Komm, wir gehen zu Theophilus.“

Der ältere Giraffen-Herr war immer noch dabei, die vielen am Boden liegenden Bücher aufzusammeln und neu zu sortieren.

„Mohrrüben-Torten, Teil 5. Na, das gehört ja ganz eindeutig zu O, denn das O kommt sowohl in Mohrrübe vor als auch in Torte“, murmelte er vor sich hin. Als er Gerdas vertrautes Surren hörte, wandte er sich zu ihnen um. „Ach hallo, ihr drei, da seid ihr ja wieder. War euer Ausflug erfolgreich?“

„Und wie!“, sagte Wumpe mit stolz geschwellter Brust. „Hier, schauen Sie mal, was wir gefunden haben!“

Theophilus rückte sich die Brille zurecht, als er den bläulichen Edelstein bewunderte.

„Ohohoh! Sehr ansehnlich, sehr ansehnlich, muss ich schon sagen.“

Er nahm den Stein an sich und polierte ihn ein bisschen mit seinem Fuß. Paula schaute ihm interessiert dabei zu und fragte dann:

„Und ... Waren Sie vorhin eigentlich wirklich nicht sauer, als wir hier so eine Unordnung gemacht haben?“

Der Stein leuchtete auf, und Theophilus antwortete: „Nein, ich war gar nicht sauer. Wisst ihr, ich bin immer froh, ein bisschen was zu tun zu haben. Ist manchmal ziemlich einsam hier oben, aber ich traue mich auch nicht, zu den anderen hinauszugehen. Ich glaube, die mögen mich nicht so.“

Wumpe brach es fast das Herz, als er das hörte.

„So ein Quatsch!“, rief er. „Wir alle freuen uns, wenn Sie mal vorbeikommen.“

„Ja, wirklich! Sie sind der beste Gesprächspartner auf der ganzen Insel!“, ergänzte Paula.

Wumpe blickte Paula kurz empört an.

„Also auf jeden Fall der gebildetste“, ergänzte sie.

Das wiederum konnte Wumpe akzeptieren.

Theophilus gab ihnen den Stein zurück.

„Ach, das ist lieb, dass ihr das sagt. Vielleicht komme ich ja wirklich demnächst mal zu euch runter.“

Als sie den Turm verließen, war selbst Wumpe vom Geist der Wissenschaft angesteckt. Er war sich sicher, nun auch das Geheimnis des Steins zu kennen.

„Nämlich, dass die Leute traurig werden, wenn der leuchtet“, sagte er überzeugt, aber Paula schüttelte nur den Kopf.



„Nee, aber geht in die richtige Richtung. Lass uns einen letzten Test bei den Affen machen.“

Auch die drei Musikantenaffen staunten nicht schlecht, als Paula und Wumpe mit dem Schatz bei ihnen auftauchten. Wieder begann der Stein direkt zu leuchten, als der erste Affe ihn in den Händen hielt.

„Es ist so cool, dass ihr auf so ein Abenteuer gegangen seid. Ich würde auch gerne mal was Aufregendes erleben, anstatt immer bloß hier rumzuschwingen“, seufzte er.

„Was Aufregendes?“, fragte der zweite Affe empört. „Wieso das denn? Es gibt doch nichts Besseres als unsere schönen Melodien!“

„Genau“, rief der dritte Affe. „Es zwingt dich schließlich keiner, hier mit uns zu schwingen.“

„Ich will ja mit euch schwingen!“, rief der erste Affe. „Aber vielleicht machen wir auch mal was anderes. Immer bloß das Gleiche tun ist doch langweilig.“

Spätestens bei dem Wort „langweilig“ waren die anderen beiden Affen auf hundertachtzig.

„LANG-WEILIG? Bist du jetzt komplett verrückt geworden?“, schnauzten sie ihn an.

„Äh, Leute, ist doch alles nicht so schlimm“, versuchte Wumpe, den Streit zu schlichten, und wandte sich dann an Paula: „Okay.

Aber wenn der Stein ihn nicht traurig macht, was dann? Unzufrieden? Jammerig?“

Paula schaute siegessicher drein, legte Wumpe die Hufe auf die Schulter und sagte verschwörerisch: „Die Wahrheit, Wumpe.“

Der wusste überhaupt nicht, was sie meinte.

„Welche Wahrheit? Ich ...“, sagte er, aber dann fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen. „Die Leute sagen die Wahrheit!“, rief er.

Paula nickte zufrieden.

Die Affen waren währenddessen dabei, wütend durch die Bäume zu schwingen. Hin und her und auf und ab. Die Musik, die sie dabei erzeugten, war ganz anders als bisher. Laut und wild und – ziemlich gut, fand Wumpe.

„Yee-haa, das ist doch mal was ganz anderes!“, sagte der erste Affe, der plötzlich gar nicht mehr so unzufrieden wirkte. Der Takt

wurde wilder, fast stampfend, und auch die beiden anderen Affen hatten sichtlich Spaß daran.



„Schön, dass das geklärt ist, aber wir bräuchten bitte einmal unseren Stein zurück!“, rief Wumpe ihnen zu.

„Na klar, Kollege!“, sagte der erste Affe und wollte gerade den Stein werfen, als der zweite Affe ihn durch einen gewagten Schwung so aus dem Takt brachte, dass der Stein in hohem Bogen aus dem Dschungel herausflog. Vor Schreck hörten die Affen auf zu schwingen, und es war mit einem Mal ganz still.

Dann ertönte ein lautes *Blobb*.

„Oh-oh, so klingt nur eins“, sagte Wumpe unheilvoll.

„Papas Eintopf!“, rief Paula.

Und die ganze Mannschaft von Käpt'n Wumpe rannte schnurstracks Richtung Strand.



Von Töpfen und Bohnen

Langsam senkte sich die Nachmittagssonne und färbte den Himmel über dem Strand von Teralinga in saftiges Orange. Paula, Wumpe und Gerda liefen – beziehungsweise rollten –, so schnell sie konnten. Wumpe fürchtete, dass der Stein, der einen dazu bringt, immer die Wahrheit zu sagen, fürchterlichen Ärger unter Grübelbarts Piraten verursachen würde. Erwachsene, da war er sicher, konnten mit Ehrlichkeit einfach nicht gut umgehen.

„Vielleicht ist der aber auch gar nicht in den Eintopf gefallen“, sagte Paula. „Sondern stattdessen im Meer gelandet.“

Wumpe schüttelte den Kopf.

„Glaub mir, Paula, da bin ich Experte. Das Wasser klingt ganz anders: nämlich *Plubb*. Der Eintopf hingegen macht immer *blobb*.“

„Ach Mist“, sagte Paula. „Das kann böse ausgehen. Papa ist doch so sensibel.“

„Der? Sensibel?“, fragte Wumpe.

Paula rollte nur mit den Augen.

„Du hast ja keine Ahnung. Ich weiß noch, wie ich ihm einmal gesagt hab, dass ich grad keine Lust hab, Schach zu spielen. Danach hab ich mir wochenlang anhören müssen, dass seine EIGENE Tochter ja keine Zeit mehr mit ihm verbringen will.“

„Tja. Statt zu jammern, hätte er mal lieber auf Schatzsuche gehen sollen. Wer weiß, was es hier auf der Insel noch so an magischen Kostbarkeiten gibt!“, sagte Wumpe keuchend, der durch das schnelle Laufen schon wieder ziemlich aus der Puste war.

Paula aber gab die Hoffnung noch nicht auf.

„Wenn wir Glück haben, haben sie den Stein noch nicht gefunden.“

Sie eilten weiter am Strand entlang und gelangten schließlich zur Kochstelle von Grübelbart und seiner Bande. Tatsächlich war alles ziemlich ruhig, und nicht einmal ein Hauch von Ärger lag in der Luft.

„Gerade noch rechtzeitig!“, sagte Wumpe. „Paula, du musst deinen Vater und die anderen ablenken, während Gerda und ich den Stein aus dem Topf fischen.“

„Aye, aye, Käpt’n!“, flüsterte Paula und rief dann, so fröhlich und laut sie konnte, ihrem Vater zu: „Papaaa, wir sind wieder daaaaaahaaa!“

Sie rannte auf Grübelbart zu und umarmte ihn, so fest sie nur konnte. So fest, dass er sogar ein bisschen nach Luft schnappen musste.

„Na so was. Ist meine kleine Piratenpaula also wieder da, ja? Har, har, har!“

„Ja, Papa, und es war sagenhaft. Wir haben den Affen mit ihrer Musik geholfen, die war nämlich ganz schief, also schief ist die ja eigentlich immer, aber diesmal war’s wirklich noch schlimmer als sonst. Die waren nämlich völlig aus dem Takt, weil sie falsch geschwungen sind, weißt du? Aber Gerda hat ihnen dann den Rhythmus geklopft, und dann ging das auch wieder.“

„Okay, das klingt ja schon mal ziemlich abenteuerlich. Und die Affenmusik ist auch wirklich schlimm“, brummte Grübelbart.

Während Paula alle mit ihrer Geschichte in den Bann zog, schlich Wumpe sich langsam an den großen blubbernden Kessel heran, in dem der Eintopf kochte. Er dippte vorsichtig seinen Vorderfuß hinein, aber die Suppe war viel zu heiß.

„Au, Mist, autsch!“, quiekte er. „Gerda, wärst du so freundlich, das zu übernehmen?“

Gerda piepte und blinkte vergnügt und kletterte zum Rand des Kessels hinauf, bevor sie langsam, aber sicher ihre Hand im kochenden Eintopf versenkte. Roboterhände kennen keine Hitze und auch keine Schmerzen.

Im Hintergrund erzählte Paula weiterhin lautstark von ihren Abenteuern.



„Und danach waren wir bei Herrn Theophilus in der Bücherei, da haben wir nämlich was gesucht. Aber dort ist ja alles so riesig, wir wussten überhaupt nicht, wie wir da jemals was finden sollen. Aber ich, Paula, die Meistererfinderin, habe einfach Gerda das Schnüffelsuch-Modus angeschaltet, mit dem haben wir das dann ganz schnell doch gefunden.“

„Wow, einfach so?“, fragte Jarolina, eine von Grübelbarts Pira-tinnen. „Wo ist deine Gerda überhaupt?“

Sie wollte sich schon umsehen, doch da erzählte Paula ganz schnell ihre Geschichte weiter, damit niemand Gerda und Wumpe entdeckte. Der hielt sich hinter dem Topf versteckt, während Gerda mittlerweile mit ihrem ganzen Metallkörper in den Eintopf eingetaucht war.

„Schließlich haben wir einen GEIST gefunden!“, rief Paula mit einer gehörigen Portion Grusel in der Stimme.

„Einen Geist?“, staunte Grübelbarts Bande wie aus einem Mund.

„Jetzt nimmst du uns aber auf den Arm, Paula!“, rief einer von ihnen.

„Tu ich das?“, sagte Paula geheimnistuerisch und machte eine dramatische Pause.

„Ja, okay, es war kein Geist, aber FAST!“, fügte sie frech hinzu, während die anderen allesamt erleichtert ausatmeten.



„In Nurias Höhle war nämlich ein Maulwurf. Aus Frankreich. Der hatte sich wohl verlaufen. Oder sollte man besser sagen: vergraben? Wumpe hat ihm versprochen, dass wir ihn wieder nach Hause bringen.“

„Soso, hat der liebe Wumpe das, hm?“, sagte Grübelbart und lachte dröhnend.

„Vielleicht kann er ja unser Boot leihen, was meinst du, Grübelbart?“, rief einer der Piraten.

„Ääh, ja, vielleicht könnte er das. Aber das brauchen wir – äh – ja eigentlich selbst. Oder wie genau plant dein Schweinefreund, dem Maulwurf zu helfen?“

„Wumpe findet schon einen Weg“, sagte Paula mit absoluter Sicherheit in der Stimme.

Besagter Wumpe wartete unterdessen, dass Gerda wieder aus dem Kessel auftauchte. Der Eintopf leuchtete einmal sehr kräftig und hellblau schäumend auf, aber von dem kleinen Roboter war nichts zu sehen. Wumpe fragte sich, was das wohl zu bedeuten hatte.

„Mensch, Wumpe, du bist ja auch da.“

Obwohl er den Langen Piet wirklich sehr gern mochte, zuckte Wumpe vor Überraschung ganz schön zusammen. Das alte Krokodil stand milde lächelnd neben ihm.

„Hast wohl Appetit auf den Bohneneintopf, hm?“



„Psssst, Piet, die anderen dürfen nicht wissen, dass ich hier bin“, flüsterte Wumpe.

Das verwunderte Piet.

„Oha, wieso das denn, mein Junge?“, fragte er.

„Ist streng geheim. Aber total wichtig, glaub mir“, raunte Wumpe eindringlich.

Piet sah Wumpe mit verschwörerischem Blick an und machte



eine Geste, als ob er sein Maul mit einem Reißverschluss schließen würde.

„Na klar. Geheimnisse sind bei mir sicher.“

Kaum hatte Piet das gesagt, tauchte Gerda völlig bohnenpampfverschmiert wieder aus dem Eintopf auf. In der Hand hielt sie den magischen, blauen Stein.

„Ooooooh, DAS ist also das Geheimnis!“, sagte Piet und schaute voller Bewunderung auf den Edelstein. „Hmmm. Irgendwoher kommt mir der bekannt vor. Muss lange her sein. Kann mich nicht so richtig erinnern.“

„Den haben wir in einer Höhle hinter einem Wasserfall gefunden. Da waren ganz viele seltsame Zeichnungen. Aber der Stein ist magisch!“, flüsterte Wumpe.

„Magisch, sagst du?“, erwiderte Piet. „Aber was macht der denn?“

Noch ehe Wumpe antworten konnte, kam einer von Grübelbarts Bande, um den Suppentopf zu holen. Wumpe konnte sich gerade noch rechtzeitig hinter Piet verstecken.

„Okay, Leute, wer hat Lust auf Bohneneintopf?“, rief der Topfträger in die Menge.

Allesamt jauchzten die Tiere begeistert auf. Wirklich jeder hier hatte anscheinend Lust darauf.

„Puh, das war knapp“, schnaufte Wumpe und hielt unauffällig den Fuß in die Luft, um Paula



zu zeigen, dass die Luft wieder rein war. Deswegen beendete sie auch prompt ihre Geschichte.

„Na ja, aber was dann Unfassbares passiert ist, erzähle ich euch ein andermal.“

„Was?“, rief Jarolina. „Komm schon, Paula, jetzt musst du uns auch erzählen, wie es ausgegangen ist.“

„Vielleicht morgen“, sagte sie und sprang wieder von Grübelbarts Schoß herunter.

„Willst du denn gar nichts essen, Pauli?“, fragte ihr Vater besorgt.

„Gleich, Papa, ich muss noch kurz was erledigen.“

Während sich Grübelbart und seine Bande gierig über den Eintopf hermachten, schlich Paula zu Wumpe, der sich zusammen mit Gerda hinter einem Busch versteckt hatte.

„Hast du ihn?“, fragte sie leise.

Wumpe schaute sich genau um, ob sie auch niemand beobachtete. „Ja, hat keiner gemerkt. Außer Piet. Aber der hält dicht.“

„Gut“, sagte Paula und schnappte sich den Stein. „Wir müssen erst rausfinden, wie genau der Stein funktioniert und ob er vielleicht noch andere magische Fähigkeiten hat. Ich muss dafür so ungefähr 6 bis 13 Versuche machen, dann sollte alles klar sein.“

„So ein Glück“, fand Wumpe und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Nicht auszumalen, wenn jemand Falsches den Stein in die Finger bekommen hätte.“

Kaum hatte Wumpe seinen Satz beendet, hörten sie von Grübelbarts Lager plötzlich wildes Gesticke. Wumpe und Paula lugten um die Ecke und sahen sämtliche Mitglieder der Mannschaft und Grübelbart lauthals diskutieren.

Die beiden schauten sich an und schluckten.

Das war gar nicht gut.



Von Streitereien und Piraten

Ganz ehrlich, sind wir überhaupt noch richtige Seeräuber, wenn wir immer nur rumsitzen und essen? So hatte ich mir das aber nicht vorgestellt“, rief eine Piratin.

„Ja, und ich hab echt genug von dem Eintopf. Das kann doch nicht gesund sein, jeden Tag immer das Gleiche zu essen!“, brüllte ein Pirat.

Der Koch von Grübelbarts Bande lief hochrot an. „Bist du etwa unzufrieden mit meinem Essen, hm? Möchtest du vielleicht einfach selbst für alle kochen?“

„Das nennst du *kochen*? Du hättest mal das Essen meiner Oma probieren sollen. DAS war kochen“, erwiderte der Pirat.

„Vielleicht wärest du mal lieber bei deiner Omi geblieben, du kannst dir ja nicht einmal ein Spiegelei braten“, brüllte der Koch wütend.

„Leute, Leute. Bitte! Beruhigt euch doch“, versuchte Grübelbart, die Streithähne und Streithennen zu beruhigen. Aber es nützte wirklich überhaupt nichts.

„Wir sollen uns beruhigen? Wir sind immerhin PIRATEN und sitzen immer bloß herum und essen jeden einzigen Tag den immer gleichen Eintopf! Das ist doch kein Piratenleben“, riefen einige.

„So ein Blödsinn!“, schrien andere. „Pirat sein heißt auch, auf seine Insel aufzupassen und die Seele baumeln zu lassen. Als ob es da draußen noch irgendwelche Schätze gäbe.“

Da polterte Grübelbart noch lauter drauflos, sodass alle anderen verstummten: „Vermaledeit noch mal! Niemand hat Lust, große Ausflüge und Überfahrten zu planen. Und ich schon gar nicht. erinnert euch doch mal, was wir da immer essen mussten: Algenbrei! Buäh. Fürchterlich.“

Grübelbart spuckte angewidert auf den Boden.

„Wir wollen aber mal wieder auf Schatzsuche gehen!“, entgegnete Jarolina trotzig.

„Warum sagt ihr mir das eigentlich erst jetzt?“, wollte Grübelbart wissen.

Darauf sahen sich alle verdutzt an. Dann riefen sie wild durcheinander:

„Weil ... ääääh, keine Ahnung ...“

„Hatte grade 'nen großen Löffel voll Eintopf runtergeschluckt, da ... da musste ich auf einmal unbedingt loswerden, was ich wirklich denke!“



„Ja genau. Ich auch! Konnt meine echte Meinung nicht mehr für mich behalten!“

„Aber es stimmt doch auch alles!“

Wumpe und Paula sahen sich vielsagend an.

„Der Stein! Er muss seine Kraft auf den Eintopf übertragen haben“, stellte Wumpe fest. „Ich hab noch gesehen, wie es im Kessel blau geleuchtet hat!“

„Lass mich mal was ausprobieren“, sagte Paula und schnappte sich den Edelstein. Sie hielt ihn ganz fest.

„Also ich finde Wumpe ...“, sagte sie sehr langsam und beobachtete dabei genau den Stein. Aber der leuchtete nicht auf und sah einfach ganz normal aus.

„Totaaaal ...“

Immer noch passierte nichts mit dem Stein.

„Doooooooooof“, sagte Paula so langsam, als wäre sie ein sehr müdes Faultier.

Wumpe schaute sie entrüstet an.

„Wie bitte? Warum findest du mich doof? Ach so. Verstehe“, sagte Wumpe, als ihm klar wurde, dass Paula bloß die Kraft des Steins testen wollte.

„Hmm. Vermutung der Erfinderin: Der Stein hat seine ganze Zauberkraft an den Bohneneintopf abgegeben. Wahrscheinlich durch die Hitze. Klassische Stein-Blubber-Reaktion. Ich hätte es wissen müssen.“

Während Paula so vor sich hin überlegte, stand die Bande von Grübelbart plötzlich vor einem ganz neuen Problem.

„Du hast WAS gemacht? Und uns einfach nichts gesagt?“, riefen sie nämlich gerade alle im Chor.

„Ganz recht!“, bestätigte Grübelbart. „Das Boot hab ich schon vor Jahren verschenkt. Ich hab nämlich wirklich keine Lust mehr auf das anstrengende Rumgefahre.“



Spätestens jetzt brach völliges Chaos aus. Alle Tiere der Bande riefen wild durcheinander und beschimpften sich gegenseitig, keine guten Piraten und Piratinnen zu sein. Manche rannten wie Hühner aufgeschreckt im Kreis herum, und wieder andere wälzten sich vor Wut sogar auf dem Boden.

„Ojeojeoje“, wimmerte Paula. „Wir müssen ihnen helfen, Wumpe. Das ist doch jetzt unsere Schuld, dass Papa solchen Ärger hat.“

„Ich wusste es! Ich wusste, dass Grübelbart kein Pirat mehr sein will!“, sagte Wumpe zufrieden, verstummte aber direkt wieder, als er Paulas besorgten Gesichtsausdruck sah. Er dachte nach.

„Also, so schlimm kann es doch eigentlich nicht werden, oder? Die vertragen sich bestimmt gleich wieder. Piratenregel Nummer 77: Streit kommt nur in die Tüte, wenn er unbedingt nötig ist.“

Der Lange Piet kam dazu. Er hatte offenbar zugehört.

„Da wäre ich mir nicht so sicher, Wumpe. Wenn ich das hier so sehe, ist meine Erinnerung nämlich zurückgekommen. Und zwar daran, dass dieser Stein vor vielen Jahrzehnten ganz Teralinga lahmgelegt hat. Alle waren unerbittlich miteinander zerstritten, und keiner wollte auf den anderen zugehen. Am Ende hat die Hälfte aller Tiere die Insel für immer verlassen.“

„Das darf auf keinen Fall noch einmal passieren!“, rief Paula. „Papa liebt doch jedes einzelne Mitglied seiner Bande!“

Gemeinsam mit Wumpe und Gerda spurtete sie zu Grübelbart und seinen Piraten.

„Hey, hört auf, ihr seid doch eigentlich Freunde!“, rief sie, so laut sie konnte.

„Nicht jetzt, Paula, das sind Erwachsenenangelegenheiten. Das verstehst du noch nicht. Geh doch lieber spielen oder was erfinden“, sagte eine Piratin.

„Ich versteh das sehr wohl!“, sagte Paula, aber ihr hörte schon niemand mehr zu.

Selbst Grübelbart schaute sie nur entschuldigend an.

„Paula, geh schon mal nach Hause, ja? Wir müssen hier noch kurz was klären.“

„Aber Papa!“, flehte sie.

„Keine Widerrede diesmal, okay?“, sagte Grübelbart freundlich, aber bestimmt.

Auch Wumpe drang mit keinem Wort zu den heftig zankenden Piraten durch. Niemand wollte ihm zuhören.

So zogen sich Wumpe und Paula wieder an einen ruhigen Ort zurück und grübelten, was sie tun konnten. Aber es wollte



ihnen nichts einfallen. Wumpe warf die Vorderfüße in die Lüfte und rief seine Ahnen an.

„O Schwarzschnauz, größter aller Schweinekäpt'ns, erhöre mein Flehen. Schick uns doch bitte, bitte ein Zeichen, wie wir das hier lösen können.“

Langsam und milde wehte der Wind durch die Palmen. Aber leider war weit und breit kein Zeichen zu sehen. Enttäuscht ließ Wumpe sich auf den Boden plumpsen. Sein Blick fiel auf die Schatzkarten, die sie immer noch mit sich herumtrugen.

„Die blöden Dinger haben uns nichts als Ärger gebracht“, grunzte er. „Und wer ist schuld? Der doofe Piepmatz mit seinen doofen Lügen!“

Aber direkt nachdem er das gesagt hatte, kam ihm eine Idee.

„Paula, ich hab's!“, rief er begeistert. „Carlo! Carlo ist die Lösung!“



Von Papageien und Lügen

Wumpe und Paula eilten erneut am Strand entlang, diesmal zum Nest der Papageien.

„Ich verstehe immer noch nicht, was du ausgerechnet mit DEM vorhast“, sagte Paula kopfschüttelnd.

„Also, erstens hat er der Schlange supernett die Angst vor dem Maulwurf genommen, falls du dich noch erinnerst“, gab Wumpe zu bedenken. „Und zweitens ist er der größte Lügenbaron von ganz Teralinga. Wenn irgendjemand was gegen dieses ganze Wahrheitsgesage machen kann, dann er. Drittens hat er zugegeben, dass er Teil unserer Mannschaft sein will.“

Paula dachte nach. „Stimmt schon. Trotzdem finde ich den etwas komisch.“

Wumpe schaute Paula an. „Wir sind auch etwas komisch. Alle hier auf dieser Insel sind ETWAS komisch. Überhaupt sind an jedem Ort auf der ganzen Welt alle etwas komisch. Dieser Maulwurf ist auch extrem komisch, und der kommt von sonst woher.“

Dagegen hatte Paula nichts mehr einzuwenden.
„Gut gesagt, Käpt’n“, sagte sie und lächelte ihn an.

Sie erreichten das Papageiennest, an dessen Eingang Carlos Papa Torvald saß.

„Ach, hey, Wumpe. Und Paula auch! Hallöchen, ihr zwei!“, sagte er freundlich. „Ihr wollt zu Carlo, vermute ich? Der ist leider nicht so gut drauf. Seit er zurück ist, sitzt er nur noch geknickt in seinem Nest und will mit niemandem reden. Kommt doch vielleicht morgen wieder, wenn ihr mit ihm spielen wollt, ja?“

„Aber, Herr Torvald, das verstehe ich natürlich sehr gut“, antwortete Wumpe und versuchte dabei, nicht aufgeregt zu klingen. „Wir brauchen ihn bloß gerade in einer – ääh – wichtigen Angelegenheit, und außerdem sind wir uns sehr sicher, dass das seine Laune ganz bestimmt besser machen wird.“

Torvald sah Wumpe über seine Brille hinweg prüfend an. „Ich weiß nicht so recht, Wumpe.“

Wumpe merkte, dass es ihn wirklich traurig machte, wie es Carlo ging.

„Okay, wir brauchen eigentlich dringend seine Hilfe, aber das ist irgendwie auch egal, wenn ich so drüber nachdenke. Ich muss ihm einfach kurz was sagen, ja? Es dauert nur zwei Minuten und ist sehr wichtig.“

Carlos Papa gab nach. „Na gut, er freut sich bestimmt. Er redet viel von euch. Vielleicht kommt er ja raus, wenn ihr ihn fragt.“

Wumpe und Paula bedankten sich höflich und gingen zum kreisrunden Eingang des Nests. Als sie hineinschauten, sahen sie darin einen sehr niedergeschlagenen Carlo sitzen.

„O Mann, ich bin einfach so blöd“, murmelte er vor sich hin.

„Hallo!“, rief Wumpe ihm zu. „Wie geht’s denn so?“

Carlo erschrak gehörig, als Wumpe plötzlich vor seinem Nest auftauchte.

„Was willst du denn hier?“, fragte er ihn und steckte seinen Kopf heraus.

„Das kann ich dir genau sagen“, sagte Wumpe und baute sich selbstbewusst vor dem kleinen Papagei auf. Er zitterte vor Aufregung, denn was er jetzt vorhatte, war nicht so einfach. Mit ein bisschen wackeliger Stimme fuhr er fort:

„Weißt du, ich hab noch mal nachgedacht, und ich wollte mich bei dir entschuldigen“, sagte Wumpe. Carlos Augen weiteten sich ungläubig. „Es tut mir echt leid, dass wir dich nie mitspielen lassen. Aber ehrlich gesagt, bist du halt einfach auch sehr – gemein. Und ruppig.“

„Aber ihr seid doch auch gemein“, warf Carlo ein, wurde dann aber wieder ziemlich kleinlaut. „Aber kann schon sein, dass ich ein bisschen gemeiner bin als ihr. Aber nur vielleicht.“

Wumpe hielt ihm den Vorderfuß hin. „Freunde?“

Carlo zögerte kurz, dann sprang er aus dem Nest heraus, schüttelte sich kurz und gab Wumpe den Flügel. Beide liefen rot an.

„Freunde“, sagte Carlo und schüttelte fest Wumpes Vorderfuß. Auch Paula und Gerda boten ihm Huf und Hand an und schlossen so Freundschaft mit dem Papagei.

„Ich ... hab gehört, wie ihr vorhin zu Papa gesagt habt, dass ihr meine Hilfe braucht? Moment ... Seid ihr nur deswegen hier?“

Wumpe schaute Carlo ernst an.

„Wir brauchen sogar wirklich, wirklich dringend deine Hilfe. Aber du sollst bestimmt nicht denken, ich will nur deswegen dein Freund sein.“

Er wandte sich an Paula und Gerda.

„Kommt, Leute, wir finden auch 'ne andere Lösung.“

Die drei waren schon im Begriff, das Nest wieder zu verlassen, da rief Carlo ihnen hinterher:

„He! Wartet mal! Worum geht's denn überhaupt? Das müsste ich schon wissen, ehe ich entscheide, ob ich euch helfe.“

„Erinnerst du dich an diesen Stein?“, fragte Wumpe und holte ihn aus seiner Tasche heraus.

„Ach, das Ding“, sagte Carlo, offenbar wenig begeistert.

„Okay, um es kurz zu machen“, erklärte Paula. „Das mit dem Nicht-mehr-lügen-Können hast du ja selbst erlebt. Na, der Stein hat jedenfalls all seine Ehrlichkeits-Kraft an den Eintopf abgegeben, den Papa und seine Leute gegessen haben. Und jetzt streiten sie sich, weil sie nicht mehr lügen können.“

„Na klar“, sagte Carlo. „Wie sollte es auch sonst sein. Erwachsene sind halt leider ausgesprochen doof.“

„Das kannst du laut sagen“, schnaubte Wumpe zustimmend. „Ich glaube, wir brauchen die dickste aller Lügen als Gegenmittel, damit die alle wieder zur Vernunft kommen!“

„Okay, verstehe. Ergibt Sinn.“ Carlo nickte.

Der Papagei ging vor seinem Nest auf und ab. Er grübelte und grübelte, und dann kam ihm eine Idee.

„Wisst ihr, was die beste Lüge ist?“, fragte er die anderen, beantwortete die Frage aber direkt selbst. „Die beste Lüge ist die, die man selbst glaubt. Ihr beide zum Beispiel seid heute den



ganzen Tag über die Insel gelaufen und habt euch eingeredet, es gibt einen Schatz.“

„Aber den gab es doch auch“, protestierte Wumpe.

„Ja gut, das war jetzt ein blöder Zufall“, musste Carlo zugeben. „Aber viel wichtiger ist, dass ihr gemeinsam an etwas geglaubt habt. Egal, ob es gestimmt hat oder nicht.“

Wumpe überlegte und versuchte, zu verstehen, worauf Carlo hinauswollte.

„Das heißt, unsere Lüge ... müssen alle auf einmal glauben.“

„Nicht nur das“, sagte Carlo. „Alle müssen sie auch glauben WOLLEN.“

„Wollen ... wollen ... Piraten wollen ...“, murmelte Wumpe. Und da wurde ihm klar, was zu tun war. Sie steckten die Köpfe zusammen, und Wumpe wollte ihnen gerade seinen – wie er fand – absolut genialen Plan erklären, als ihm noch etwas einfel.

„Moment!“, sagte er. „Meine supergeheimen und mehr als genialen Pläne teile ich ausschließlich mit Mitgliedern meiner Mannschaft.“

Carlo ließ den Kopf hängen und wollte wieder in seinem Nest verschwinden.

„Alles klar, verstehe“, sagte er kleinlaut.

„Deswegen zuallererst das Wichtigste: Carlo, willst du Teil unserer Piratenbande werden?“, fragte Wumpe feierlich. „Eine

oberste Beraterin hab ich zwar schon, aber einen obersten ... äh ... tja, wie soll ich das nennen ...?“

„Wie wär's mit Wortakrobat?“, warf Paula ein.

„Ganz genau! Einen obersten Wortakrobatan könnte ich auf jeden Fall noch gut gebrauchen.“

Langsam drehte Carlo sich zu Wumpe um, und seine Augen leuchteten hell und voller Begeisterung auf.

Natürlich wollte er!

Und dann war es Zeit für den Plan.





Kapitel fünfzehn

Von Piratenregeln und Kapitänen



Am Strand stritten sich Grübelbart und seine Bande immer noch lautstark darüber, ob sie demnächst mal wieder in See stechen sollten oder nicht.

Mitten in dieses Gezanke hinein kam Wumpe mit dem Edelstein, den er hell und schön und blau funkelnd vor sich hertrug. Er lachte und schlug Purzelbäume und war ganz außer sich vor Freude, was dann Grübelbarts Bande irgendwann auch auffiel.

„Wumpe, ist mit dir alles in Ordnung?“, fragten sie ihn.

„Hah, das kann man wohl sagen“, jubelte Wumpe und reckte den Stein in die Höhe, sodass alle große Augen machten.

„Wo ... wo hast du den denn her?“, fragten sie ihn verdutzt.

„Ich? ICH hab den nirgendwo her. Carlo hat ihn gefunden, ganz weit drüben, auf einer Insel weit weg von hier. Ohne Flügel kommt man da gar nicht hin. Hab ihm den Stein geklaut, als er geschlafen hat, der Dummkopf, haahaa! 1:0 für Käpt'n Wumpe!“

Da kam auf einmal Carlo pfeilschnell durch die Luft gesegelt und schoss auf Wumpe los.

„Du Dieb, gib mir sofort meinen Stein zurück, den hab *ich* gefunden!“

Paula und Gerda liefen zu den beiden Streithähnen, um sie auseinanderzubringen.

„Hey, beruhigt euch mal!“, sagte Paula und wandte sich an Carlo. „Hol dir doch einfach einen anderen Stein! Du meinstest doch sowieso, dass da noch Tausende andere Schätze sind!“

„Als ob das so einfach wäre“, krächte Carlo fuchsteufelswild. „Die anderen Klunker da sind viel zu groß für meinen kleinen Schnabel. Um die zu holen, bräuchte man schon ein Boot. Oder zumindest ein Floß.“

Wumpe seufzte und ließ sich bedeutungsvoll in den Sand sinken.



„So ein Mist aber auch. Leider kann ich selbst kein Boot bauen, sonst würde ich es ja sofort tun. Endlich einen echten Schatz heben. Mannmannmann, das wäre was. Schwarzschnauz wäre so stolz auf mich“, rief er mit gespielter Enttäuschung.

Grübelbarts Bande hatte dem Schauspiel bis dahin gebannt zugesehen. Nun herrschte wieder große Aufregung unter den Tieren. Allerdings stritten sie nun nicht mehr, sondern überlegten, ob es nicht vielleicht doch eine gute Idee sein könnte, sich diese Insel voller Schätze zumindest mal anzuschauen. Die eine Gruppe, die gerne wieder piratenmäßig auf See sein wollte, musste nicht lang überzeugt werden und machte sich direkt daran, Holz für das Boot zu sammeln. Doch es dauerte nicht lange, bis sich auch die anderen Tiere anschlossen.

Wumpe, Paula, Gerda und Carlo beobachteten stolz, wie die ganze Bande von Grübelbart gemeinsam nach Strandgut suchte, die Seile festzurzte und Blätter herbeibrachte. Der Streit war wie verflogen, und alle arbeiteten hart daran, das Floß so schnell und so gut wie möglich zusammenzubauen!

„Das war gute Arbeit, Mannschaft“, sagte Wumpe zufrieden.

„Und 'ne ziemlich starke Lüge, Käpt'n“, sagte Carlo.

Paula beobachtete die Piratinnen und Piraten, die in der untergehenden Sonne schwitzend an ihrem Floß bauten.

„Erwachsene sind so faszinierend. Vielleicht sollte ich *sie* als Nächstes erforschen. Zustand der Erfinderin: neugierig. Zustand des Roboters: müde.“



Sie blickte hinunter auf Gerda, die langsam kaum noch Geräusche machte, sondern nur noch ein wenig vor sich hin blinkte.

Als die Sonne dann am Horizont ins Meer sank, hatte Grübelbarts Bande es geschafft: Das Floß war fertig zur Abfahrt.

Gerade als sie sich schon auf den Weg machen wollten, stellte sich Wumpe lachend vor sie.

„Hah, ihr glaubt aber auch alles, oder?“

„Wie bitte?“, riefen die Tiere erstaunt.

„Natürlich gibt es KEINEN Schatz da draußen. Was habt ihr gedacht? Das Ding hier ist aus Glas“, rief er triumphierend und deutete auf den Stein.

Auch Carlo zuckte mit den gefiederten Schultern.

„Verzeihung, Leute.“

Die Tiere waren außer sich vor Aufregung und redeten wild durcheinander, bis Wumpe dazwischenrief:

„Ganz ehrlich, schaut euch doch mal an! Was für eine Piratenbande seid ihr eigentlich? Streitet euch wie die Doofköpfe über irgendwas, obwohl ihr doch eigentlich eine Mannschaft seid, die zusammenhalten sollte!“

„Aber unser Käpt’n hat uns doch hängen lassen“, rief ein Pirat.

„Papperlapapp“, winkte Wumpe ab. „Piratenregel Nummer zwei: Ein Käpt’n ist nur so gut wie seine Mannschaft. Wenn ihr

gemeinsam was erleben wollt, müsst ihr es auch gemeinsam planen. Schaut doch mal, wie viel Spaß es euch gemacht hat, zusammen das Floß zu bauen!“

Und da musste die ganze Piratenbande zustimmen.

„Aber was machen wir dann jetzt mit dem Boot?“, überlegte Grübelbart.

„Ich kenne da jemanden, der es gerade viel dringender braucht als ihr“, sagte Wumpe und grinste zufrieden.

Kurze Zeit später stand Käpt’n Wumpe mit seiner Mannschaft am Strand, und sie winkten Jérôme hinterher, der unendlich dankbar war, es vielleicht doch noch rechtzeitig zur Hochzeit seiner Schwester zu schaffen. Die langsam düster werdende Dämmerung störte ihn dabei überhaupt nicht. Maulwürfen ist so was ja total egal. Die orientieren sich ohnehin mit der Nase.

„Wenigstens eine gute Sache, die dieses Ding uns gebracht hat“, sagte Wumpe und schaute auf den matten Stein, der seine Kräfte ja nun verloren hatte. Er warf ihn hinaus ins Wasser, und mit einem lauten Platschen versank er im Meer.



„Das war ja mal echt ein Reinfall. Wir haben keinen Schatz mehr und auch keine richtige Schatzkarte“, sagte Wumpe niedergeschlagen. „Vielleicht bin ich gar kein so guter Käpt’n. Wahrscheinlich bin ich nicht einmal ein guter Pirat.“

Aber er hatte kaum den Satz zu Ende gesprochen, als ihn seine ganze Mannschaft ganz fest umarmte.

„Ach, Wumpe. Piratenregel Nummer zwei, weißt du noch?“

Da kullerte Wumpe eine kleine Träne die Wange hinunter, und er drückte seine Freunde ganz fest zurück.

„MANNSCHAFTSKUSCHELN!“, riefen sie alle gemeinsam, während es endgültig Nacht wurde auf Teralinga.

Müde und zufrieden tapste Wumpe zu seinen Eltern zurück, die von dem ganzen großen Abenteuer wirklich überhaupt nichts mitbekommen hatten und den Tag über schläfrig im Sand herumgelegen hatten.

„Ach, Wumpelchen, da bist du ja. Wir haben uns schon Sorgen gemacht. Und Tante Isa ist gerade wieder nach Hause gegangen, die hast du knapp verpasst“, sagte sein Papa.

„Tut mir leid, Papa, wir haben beim Spielen wohl die Zeit vergessen“, sagte Wumpe.

„Ist denn was Spannendes passiert?“, wollte seine Mutter wissen.

Wumpe winkte ab.

„Ach. Nichts, was euch Sorgen machen müsste.“

„Du kannst es uns doch trotzdem erzählen, Wumpelchen“, raunte seine Mutter ihm zu und machte Platz zwischen sich und dem Rest der Familie, damit Wumpe dazwischenkriechen konnte.

Er kuschelte sich gemütlich zu ihnen und wollte anfangen zu erzählen, aber noch ehe er den ersten Satz beenden konnte, war er schon eingeschlafen.

Wie immer träumte er davon, wie es ist, ein echter Schweinepirat zu sein.





Hannes Blume war als Kind bereits viel beschäftigt als Zauberer, Abenteurer und Spinner von Seemannsgarn. Weil er auch als Erwachsener nicht damit aufhören wollte, las und schrieb er so lange, bis er die Realität nicht mehr von der Erzählung unterscheiden konnte. Mittlerweile lebt er halb in der Stadt und halb in der Natur, hätte gerne mehr Haustiere und erzählt am liebsten von allem, was irgendwie verzaubert und ein bisschen bekloppt ist.



Anja Grote hat bis 2006 Kommunikationsdesign und Illustration studiert. Nach ein paar Jahren als Grafikdesignerin entschied sie sich für die Illustration und arbeitet seitdem freiberuflich für Verlage, Werbeagenturen und eigene Kunden. Sie genießt Leben und Herausforderungen gemeinsam mit Mann, Kind und Hund in der Nähe von Köln.



EINE UNGEWÖHNLICHE FREUNDSCHAFT

EIN LUSTIGES VORLESEBUCH ÜBER
NEUE FREUNDE UND GROSSE ABENTEUER



ANDREA SCHÜTZE / VINCENT WÖLFCHEN –
ABENTEUER IM MITTENDRINWALD
ISBN 978-3-96129-272-1 / AB 4 JAHREN

KLEINE HELDEN GROSSE TRÄUME

PERFEKTE GESCHICHTEN FÜR DIE SCHLAFENSZEIT



ANNETT STÜTZE, BRITTA VORBACH / GUTE NACHT,
KLEINER KOALA – 20 TIERISCHE EINSCHLAFGESCHICHTEN
ISBN 978-3-96129-443-5 / AB 4 JAHREN

RUHIG &
LIEBEVOLL
ILLUSTRIERT

KARIBU – Ein Verlag der Edel Verlagsgruppe

1. Auflage 2026

© 2026 Edel Verlagsgruppe GmbH, Neumühlen 17, 22763 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen,
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß
§ 44b UrhG („Text und Data Mining“), zu gewinnen, ist untersagt.

Umschlag- und Innenillustrationen: Anja Grote

Umschlaggestaltung: UNIMAK, Dörte Dosse

Layout & Satz: Malte Ritter, Berlin

Lektorat: Sophie Härtling

Druck: Mohn Media Mohndruck GmbH

ISBN: 978-3-96129-548-7

Printed in Germany

www.karibubuecher.de

Redaktionsanschrift:

Edel Verlagsgruppe GmbH,

Kaiserstraße 14b, 80801 München

www.edelverlagsgruppe.de/kontakt

www.karibubuecher.de/kontakt

Unsere Bücher findest du auch auf Antolin.

www.antolin.de

